Zeitschrift: Die neue Schulpraxis

Band: 8 (1938)

Heft: 1

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

DIE NEUE SCHULPRAXIS

JANUAR 1938 8. JAHRGANG / 1. HEFT

Inhalt: Wir zeichnen und formen Menschen — Mehr Anschaulichkeit! — Vom Kreis zur Ellipse — Die Landkarte — Und dann ... und dann — Neue Bücher

Papierschnitt
einer Sechstklässlerin

Die Redaktion wünscht allen Lesern im neuen Jahr von Herzen recht viel Glück, gute Gesundheit und frohe, sonnige Tage.

Wir zeichnen und formen Menschen

(Unterstufe) Von Jakob Menzi

Im Septemberheft 1936 der Neuen Schulpraxis veröffentlichte ich eine Arbeit über das Thema »Wir zeichnen und basteln Bäume«. Um unnötige Wiederholungen zu vermeiden, sei hier auf den allgemeinen Teil jenes Aufsatzes verwiesen. Was dort über den neuen Zeichenunterricht gesagt wurde, hat auch hier seine volle Gültigkeit.

Im Zeichenunterricht der Unterstufe ist für den Lehrer die Hauptsache seine Fähigkeit, die Arbeiten der Schüler nach den verschiedenen Entwicklungsstufen richtig einzuschätzen. Diese Beurteilung einer Schülerzeichnung gibt ihm Anhaltspunkte dafür, wie der einzelne Schüler weiter gefördert werden kann. Ohne gründliche Kenntnisse dieser Entwicklungsstufen, ist eine sachliche Beurteilung aber überhaupt nicht denkbar. Ein Erwachsener, der Kinderzeichnungen verstandesmässig betrachtet, wird Mängel, wie sie notwendigerweise auftreten, als Fehler bezeichnen, während sie vom Standpunkt des Kindes aus gesehen keine solchen sind.

Umgekehrt sind »fehlerlose« Zeichnungen meist sehr unkindlich und darum unwahr. Korrekte Kinderzeichnungen (im Sinne des Erwachsenen) bedeuten nichts anderes als eine gewisse Altklugheit auf zeichnerischem Gebiet. Das Kind soll aber Kind sein, nicht ein Erwachsener in kleinem Ausmass. Aus diesem Grunde darf in der Kinderzeichnung manches als richtig gelten, was wir bei einem Erwachsenen selbstverständlich als Fehler bezeichnen müssten. Das Kind hat eben für die zeichnerische Darstellung gewisse Vorstellungen noch gar nicht erworben. Die »korrekten« Schülerzeichnungen stammen ausnahmslos entweder von ausserordentlich begabten Schülern, oder sie sind nicht eigene, selbständige Arbeit. Entweder wurde mit guten Worten oder gar mit den Händen nachgeholfen, oder das Kind hielt sich an Vorlagen, wenn nicht direkt, so doch indirekt durch die Erinnerung an solche, statt an die Natur selber. Wohl ist dem Kinde ratend zu helfen, aber wir dürfen ihm nicht mit unserem Rat über Dinge hinweghelfen, die es aus sich heraus selber zu lösen imstande ist. So sollen wir ihm z. B. nicht sagen: »Die Füsse deines Mannes dürfen nicht seitwärts abgedreht sein, wenn er nach vorne sieht«. Es liegt in der Eigenart der kindlichen Darstellungsweise, dass es bis zu einer gewissen Entwicklungsstufe eben die Körperteile alle in die Bildebene setzt. Diesen Mangel wird das Kind später von selbst verbessern, wenn es einmal entdeckt hat, dass man die Raumtiefe in der Fläche darstellen kann.

Korrekte Schülerzeichnungen sind mit der Kopiermethode leicht zu bekommen. Mit den bekannten Malbüchern, wie sie massenhaft auf den Markt geworfen werden, wird diese Methode bereits eingeleitet. Dort lernt das Kind die schablonenhaften, korrekten Formen des erwachsenen Menschen kennen. Später wird es veranlasst, diese Formen nachzuzeichnen. Dass bei dieser Arbeit eigene Ideen überflüssig werden, versteht sich von selbst. Die Aufgabe des Zeichenunterrichts besteht nun aber sicher nicht darin, Kopisten heranzu-

bilden, sondern die Sinne des Kindes zu wecken, seine Fantasie anzuregen, seine Vorstellungen zu bereichern und zu klären. Durch freie Gestaltung seiner eigenen Ideen werden seine schöpferischen Kräfte sich auch ungehemmter entfalten. Das Kind will selbständig gestalten, solange wir ihm nicht den bequemeren Weg des Nachahmens zeigen. Schon das zwei- und dreijährige ergreift mit grosser Freude den Stift und bemalt damit nicht nur wertlose Papierfetzen, sondern zum Schrecken der Mutter auch Fussboden, Wände und Türen. Es empfindet ein Wohlgefallen an der entstandenen Werkzeugspur. Etwas Bestimmtes will es in diesem Alter noch nicht zeichnen. Erst gegen Ende des dritten oder im vierten Lebensjahr beginnt es, sein Gekritzel irgendwie zu deuten. Vielleicht fällt ihm einmal eine Ähnlichkeit eines solchen Gebildes mit irgend einem Gegenstand seiner Umgebung auf. Die ersten Deutungen bezieht es meist auf Menschen. Das ist ganz natürlich, denn es ist sehr mit sich selbst, mit seiner Mutter und den Geschwistern beschäftigt. Es deutet ja z. B. auch seine Klötzchen, mit denen es spielt, als belebte Dinge. Eine vom Kind mit dem Schreibwerkzeug hervorgebrachte Spur, die es z. B. als Mann deutet, braucht für uns Erwachsene auch nicht die geringste Ähnlichkeit mit einem Manne zu besitzen. Es bezeichnet ja ein längliches Klötzchen auch als Mann, obschon daran vielleicht einzig das Verhältnis der Länge zu den übrigen Ausdehnungen einigermassen an eine menschliche Figur erinnert. So deutet es z. B. ein kreisförmiges Gebilde mit einem langen Anhängsel das einemal als Mann, dann wieder als Baum oder Blume usw. Indem es solche Deutungen und Wertungen vornimmt, erkennt es allmählich, dass mit dem Stift etwas ganz Bestimmtes dargestellt werden kann. Es zeichnet nun bewusst einen Mann, d. h. ein Gebilde, das die wesentlichen Merkmale eines Mannes besitzt.

Es kommt nun aber verhältnismässig selten vor, dass das Kind den optischen Eindruck des Gesehenen, in diesem Falle des Menschen, wiedergeben will. Weitaus die Mehrzahl aller Kinder zeichnet ganz schematisch. Eine mehr oder weniger vollkommene Kreislinie deutet den Kopf an, zwei senkrechte Linien (bei den ersten Versuchen auch nur eine) wollen sagen, dass vom Kopf etwas Langes nach unten verläuft. Dabei ist noch zu bemerken, dass die Kreislinie des Kopfes nicht etwa als Fläche aufgefasst wird. Das Kind zeichnet lange Zeit mit einfachen Linien, bevor es beginnt, die Fläche zu betonen oder gar sie zu begrenzen. Doch davon später. Vorerst wollen wir uns kurz mit den angedeuteten beiden Auffassungen in der Darstellungsweise des Kindes befassen.

Zwei bis fünf Prozent aller Kinder (nach meinen Beobachtungen) müssen als ausgesprochen Schauende (Impressionisten), wie Rich. Rothe sie bezeichnet, angesehen werden. Sie wollen von Anfang an ein optisches Erinnerungsbild geben. Aus diesem Grunde zeichnen sie den Menschen mit einer zusammenhängenden Umrisslinie (siehe Abb. 1), oder wenigstens seinen oberen Teil, also Kopf und Rumpf. Der Mensch besteht ja, äusserlich gesehen, aus verschiedenen Kleidungsstücken, darum ist die Erscheinung als einheitliches Ganzes hier

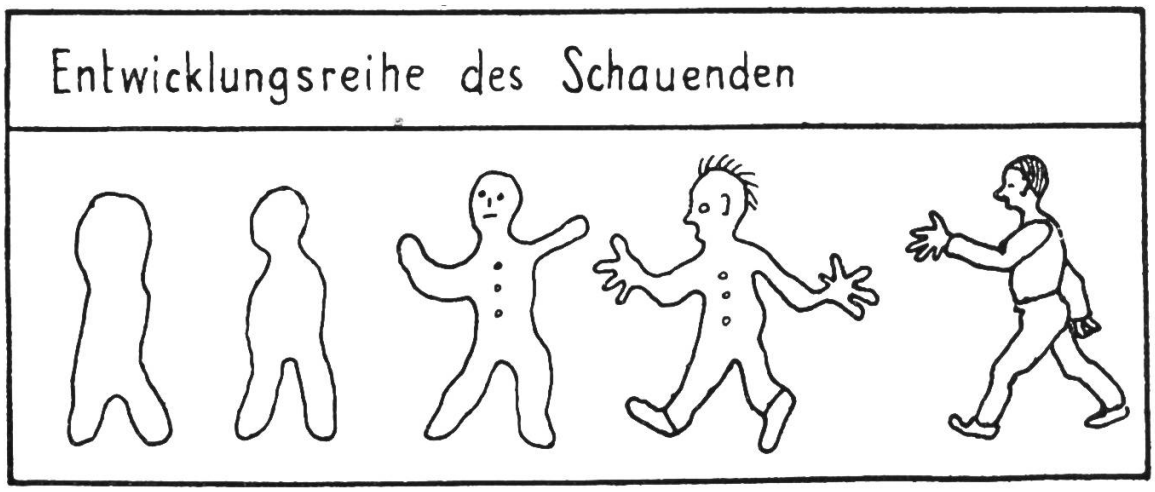


Abb. 1

nicht so deutlich, wie z. B. beim Tier, das beim Schauenden immer als Umriss wiedergegeben wird. Diese Kinder werden allgemein als die begabten bezeichnet. Sie sind es auch, was die Gestaltung in der Fläche anbetrifft. Der Grossteil der Kinder geht beim Zeichnen ganz andere Wege. Sie setzen den Menschen (und auch die übrigen Gegenstände der Darstellung) aus seinen Teilen zusammen, ihre Tätigkeit ist gleichsam ein Bauen mit gezeichneten Bauteilen. Rothe nennt sie die B a u e n d e n (Expressionisten). Der Ausbau einer Zeichnung geschieht hier nicht wie beim Schauenden durch Gestalten der ganzen Umrisslinie, sondern durch stetes Zufügen neuer Bauteile. Sie schreiten von der grossen Form zur Teilform und Kleinform (Bezeichnungen nach Rothe). Dabei genügen ihnen, sobald sie Flächen verwenden, die einfachsten Formen wie Kreis, Oval, Viereck, Dreieck usw. Aufgabe des Zeichenunterrichts ist es, in jahrelanger, zielbewusster Arbeit das Kind dahin zu führen, dass es ebenfalls imstande ist, das Geschaute wiederzugeben und nicht bloss seine Bauteile gewissermassen aufzuzählen. Dabei soll es seine Anschauungen auch selber bildnerisch verarbeiten und nicht die Formen der Erwachsenen übernehmen. Dieses Ziel würde wohl das Kind ebenfalls erreichen, wenn es beim Gestalten sich selber überlassen würde. Der Zeichenunterricht soll ihm aber diesen Weg abkürzen helfen, doch wie gesagt nicht dadurch, dass man ihm über die Klippen ohne weiteres hinweghilft, sondern indem wir ihm die geeigneten Aufgaben stellen, wodurch es sich mit der zu lösenden Frage beschäftigen muss; dann auch durch Wahl des geeigneten Gestaltungsmaterials. Die Aufgabe besteht also darin, den Weg abzukürzen, dabei aber den Schüler nach Möglichkeit selbständig gestalten zu lassen.

Wegen der grossen Überzahl der B a u e n d e n müssen wir unseren Unterricht auf sie einstellen. Der Schauende kommt in den meisten Fällen ohne grosse Hilfe vorwärts, denn er ist ja der Begabte auf diesem Gebiet. Gelegentliche Hinweise auf besseres Ausgestalten der Umrisslinie, wobei er auf die Natur verwiesen wird, genügen zu seinem Vorwärtskommen. Der Bauende hingegen hat verständnisvolle Hilfe nötig. Da wir ihm die Schauform nicht aufzwingen können, bleibt nichts anderes übrig, als auf seine bauende Arbeitsweise einzu-

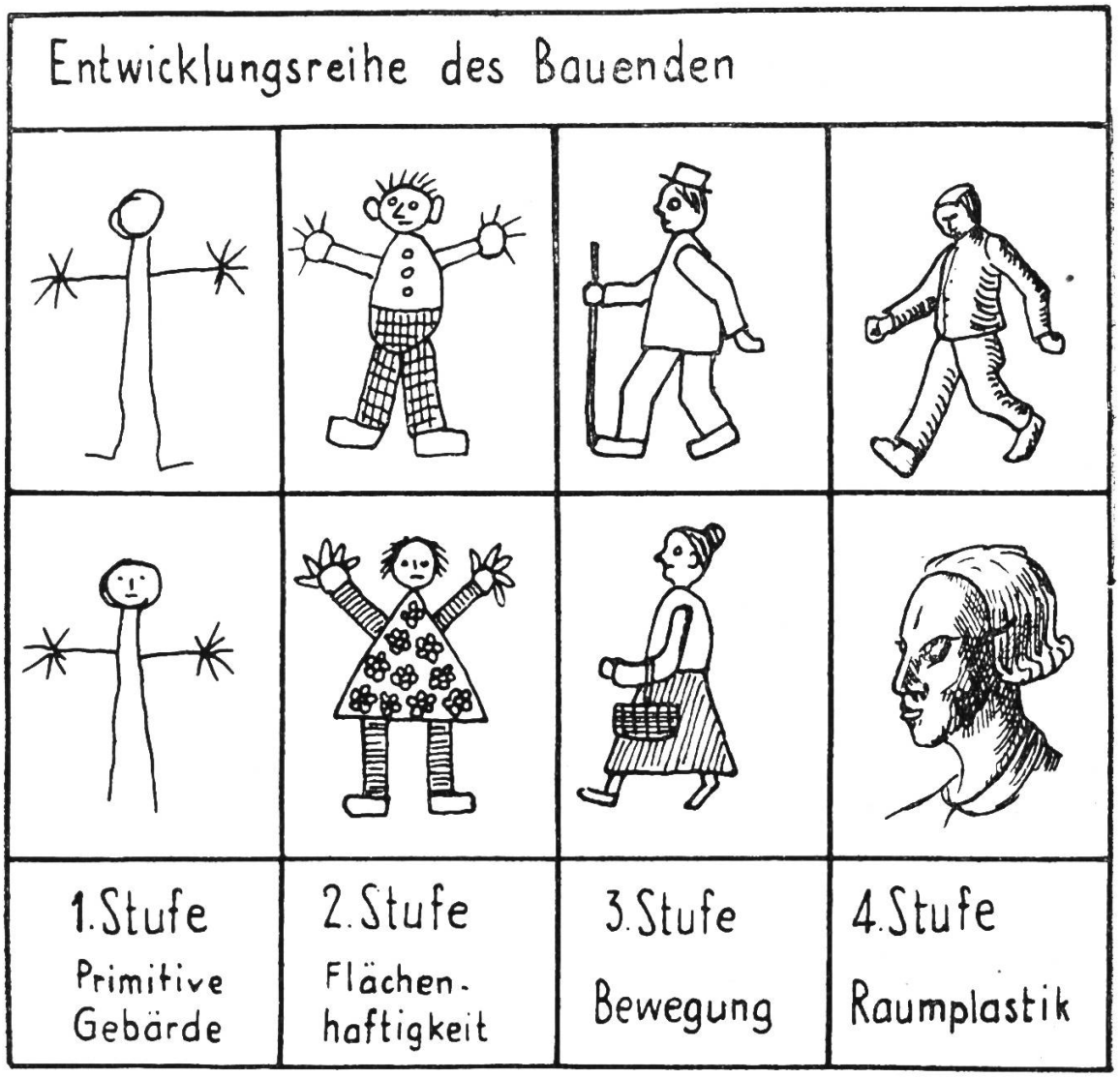


Abb. 2

gehen. Diese ändert sich mit zunehmender Erkenntnis oft geradezu sprunghaft, um dann wieder längere Zeit auf einer Stufe stillzustehen. Seine Entwicklungsstufen seien nun im folgenden kurz gekennzeichnet. (Die verwendeten Bezeichnungen sind wieder von Rothe übernommen.)

Die beigegebenen Skizzen zeigen eine schematische Übersicht über diese Stufen. Sie entsprechen genau den vier Stufen in der am Anfang erwähnten Arbeit über das Zeichnen und Basteln von Bäumen. Selbstverständlich kann man viele Zwischenstufen feststellen. Auch sind die einzelnen Entwicklungsstufen zeitlich voneinander nicht scharf abgegrenzt, sondern überschneiden sich oft sehr stark. Darauf werden wir bei der Besprechung der Schülerarbeiten wiederholt zurückkommen.

1. Stufe der primitiven Gebärde. Kennzeichnend für diese Stufe ist der Umstand, dass gar keine Flächen vorkommen. Das Kind zeichnet nur den Richtungsverlauf der Körperteile, nicht aber diese selber als begrenzte Formen. Dabei ist die Kreislinie des Kopfes als gekrümmte Linie und nicht als Fläche gemeint. Daran werden anfänglich oft nur eine, später zwei senkrechte Linien gesetzt als Richtungsbezeichnung

für Leib und Beine. Später bekommt der Mensch noch Arme, Füsse, Finger und weitere Bauteile. Jeder Teil ist linienhaft dargestellt. Auch Augen, Nase und Mund werden nur als Richtung angegeben (rund, senkrecht, waagrecht). Hier ist zu bemerken, dass der sog. Strichmann in der Kinderzeichnung nicht vorkommt. Er ist eine Konstruktion des Erwachsenen.

2. Stufe der Flächenhaftigkeit. Bei der Darstellung des Menschen erscheint der grösste Bauteil, also der Körper, zuerst flächenhaft. Vorerst zeichnet das Kind den »Bauch« als freischwebenden Punkt oder Kreis zwischen den Beinen. (Siehe die Zeichnungen Nr. 1 und 2.) Dann grenzt es den Rumpf nach unten durch eine Verbindungslinie ab, oder es zeichnet ihn als selbständiges Oval oder Dreieck. (Mädchen) Es hat nun die Fläche aus ihrer Begrenzung erkannt. Allmählich werden auch Beine, Arme und alle übrigen Bauteile flächig dargestellt, aber immer als einzelne Bauteile mit ganz schematischen Formen. Der vollständige Ausbau der Fläche reicht meist bis weit in die nächste Stufe hinein.

3. Stufe der Bewegung. Während auf der vorhergehenden Stufe die Gliedmassen in der Regel gestreckt wiedergegeben werden, beginnt nun das Kind, deren Unterteilung zu ahnen. Wenn es die Aufgabe bekommt, einen Menschen zu zeichnen, der »etwas tut«, kommt es mit der Vorderansicht nicht mehr aus und wählt die seitliche Stellung, denn so lässt sich Bewegung leichter darstellen. Später erkennt es auch die Unterteilung der Glieder und stellt sie vorerst gekrümmt, dann geknickt dar. Durchschnittlich ist das Kind im 2. bis 3. Schuljahr soweit mit der Ausgestaltung der Fläche vorgeschritten, dass es allmählich zur Stufe der Bewegung geführt werden kann. Es zeichnet nun den Menschen meist von sich aus so, dass er etwas tut, während es vorher die beschäftigungslose Vorderansicht bevorzugte.

4. Stufe der Raumplastik. Diese sei hier nur der Vollständigkeit halber erwähnt. Das Kind kommt in der Primarschule kaum dazu, den Menschen in der Fläche körperhaft darzustellen. Merkmale dieser Stufe sind Dreiviertelstellungen mit Licht- und Schattenwirkung, Verkürzungen rückwärts liegender Teile usw. Trotzdem ist der Mensch (und natürlich auch andere Gegenstände der Darstellung) auch auf der Unterstufe körperhaft darzustellen, jedoch mit plastischem Gestaltungsmaterial, also mit Ton, Plastilin oder fertigen Bauteilen wie Kastanien, Früchten, Klötzchen, Papier, Stoff, Draht usw. — Wenn das Kind den Menschen nicht plastisch darzustellen vermag, so ist damit nicht gesagt, dass es sich mit der Raumdarstellung nicht auseinandersetzt, im Gegenteil! Es beginnt in vielen Fällen schon früh mit der Wiedergabe des Menschen im Raum, weshalb diesem Gebiet am Schluss ein mit Beispielen belegter Abschnitt gewidmet ist.

Es sei nochmals betont, dass diese Übersicht nur für den Bauenden gilt. Der Schauende, der den darzustellenden Gegenstand als Ganzes auffasst und auch darstellt, biegt die Glieder ohne weiteres.

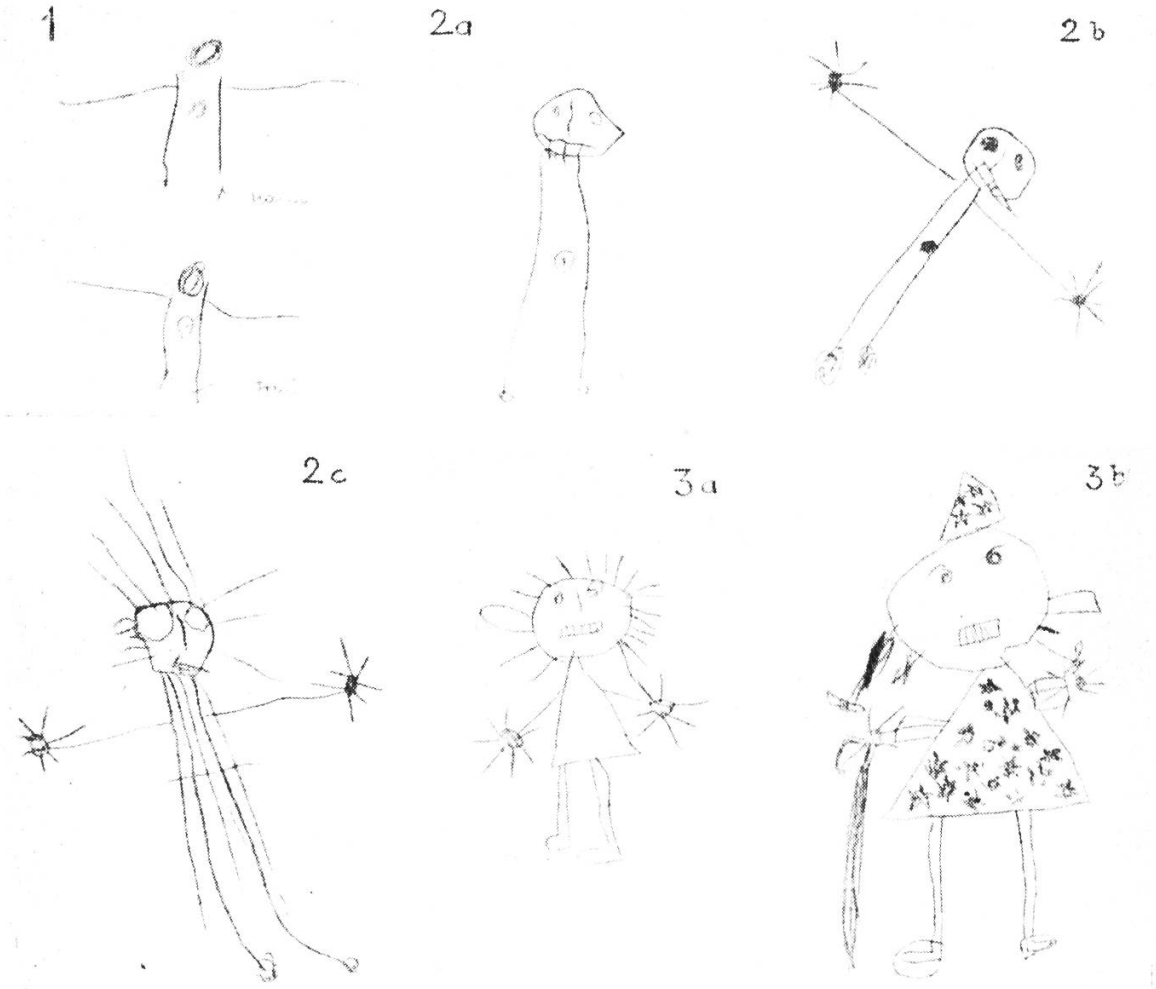
Neben diesen beiden Gestaltungstypen ist aber noch ein sogenannter Mischtypus festzustellen, der bald die eine, bald die andere Gestaltungsweise anwendet. Dann treffen wir auch etwa »Spezia-

listen«, die einen bestimmten Gegenstand, sagen wir einmal das Pferd, oder auch das Tier überhaupt, als Schauform gestalten, während alles übrige in der Bauform erscheint.
Im folgenden sei nun an Hand belegter Beispiele gezeigt, wie die Schüler zeichnerisch frei gestalten, wie sie durch geeignete Aufgabenstellung und Wahl des Materials vom Lehrer geführt und gefördert werden können; wie dieser ferner durch wohl überlegte Hinweise dem Kind helfend zur Seite stehen kann. Diese Hinweise dürfen aber nicht zu viel auf einmal verlangen, sonst verwirren wir es. Die Stufe der körperlichen Gestaltung in der Fläche wird weggelassen, da dieser Aufsatz für die Unterstufe bestimmt ist. Dafür sei dem Gestalten mit plastischem Material Raum gegeben. Der weitere Ausbau auf der Stufe der Bewegung bleibt der Mittel- und Oberstufe vorbehalten, darum seien hier noch die Anfangsgründe gezeigt, die meist in der 3. Klasse gelegt werden können.

Wenn das Kind zur Schule kommt, steht es zum mindesten auf der Stufe der primitiven Gebärde, meist aber auf dem Übergang zur Stufe der Flächenhaftigkeit. (Kinder, die noch auf der Kritzelstufe des Kleinkindes stehen, sind ohnehin nicht schulfähig.) Meist zeichnet der Schulanfänger mindestens den Rumpf des Menschen flächenhaft, oder er betont doch wenigstens die Fläche. Da der Elementarlehrer auch diese Vorstufen des Zeichnens kennen sollte, um seinen Unterricht planmässig aufbauen zu können, seien hier zunächst einige Arbeiten vorschulpflichtiger Kinder wiedergegeben.

Nr. 1. Arbeit meines vierjährigen Töchterchens. Das Kind steht am Ende der Stufe der primitiven Gebärde. Es beginnt bereits, die Fläche zu betonen, obgleich es noch nicht immer alle Bauteile des Menschen vollzählig wiedergibt. Die obere Gestalt stellt einen Mann dar, die untere eine Frau. Es macht also noch keinen Unterschied, es kennt in seiner bildlichen Darstellung nur die G a t t u n g Mensch. Der Kopf wird einfach als »etwas Rundes« wiedergegeben. Daran hängen gleich die Beine. Unten kommt wieder eine Verdickung, der Fuss. Da das Kind nur die Hauptrichtungen kennt, also Senkrechte und Waagrechte, erweckt die ganze Gestalt den Eindruck von etwas starr Gebautem. Schliesslich zeichnet es noch einen »Nabel« in den leeren Raum zwischen den Beinen mit der Bemerkung: »Das ist der Buch«. Es will damit sagen, dass der Raum zwischen den beiden Linien ausgefüllt sein sollte, es richtet also die Aufmerksamkeit des Beschauers auf diesen Punkt. Es betont damit die Fläche, ohne sie abzugrenzen.

Nr. 2a bis 2c. Diese Arbeiten stammen vom gleichen Kind, entstanden aber einige Monate später. Ich forderte es auf, eine Hexe zu zeichnen, nachdem ich ihm das Märchen »Hänsel und Gretel« erzählt hatte. Die Zeichnung bedeutet insofern einen Rückschritt gegenüber der vorhergehenden Stufe, als die Arme vergessen wurden. Dafür ist hier bereits das Gesicht wiedergegeben mit Augen, Nase, Mund und sogar Zähnen. Alles ist sehr schematisch dargestellt. Es verwendet auch jetzt nur die beiden Hauptrichtungen senkrecht und waagrecht. Kopf, Füsse und Bauch haben gar keine Richtung, darum wählt es einen unbestimmten Kreis oder ein spiralförmiges Gebilde zu ihrer Bezeichnung. Nr. 2b entstand aus einer gleichen Darstellung wie 2a. Ich hatte das Kind aufgefordert, dieselbe Hexe nochmals zu zeichnen. Dann hiess ich es, ihr noch Arme zu »machen«. Ohne Aufforderung zeichnete es auch noch die Finger daran. Die Hände sind wieder in gleicher Weise angedeutet wie die Füsse. Dass das Kind damit nicht die Fläche meint, beweist der Umstand, dass es auf meine Frage nach deren Bedeutung einfach erklärt: »Zum d'Finger dra setze«. Als das Kind sich mit der Zeichnung zufrieden gab, also keine neuen Teile mehr hinzufügte, liess ich es nochmals eine gleiche Hexe zeichnen. Dann hiess ich es (nacheinander), noch die Haare und



den Rock zu Papier zu bringen (siehe 2c). Die Haare setzte es wiederum in den beiden Hauptrichtungen an, während es bei den Fingern, wohl infolge besserer Anschauung, die Richtungen genauer auseinanderhält. Die Zahl der Finger spielt bei ihm noch keine Rolle, obgleich es sie spielend zählen kann; wiederum ein Beweis dafür, dass es wesentliche Merkmale aufzählen und nicht ein getreues Abbild der Wirklichkeit geben will. Der Rock ist nach unten nicht abgegrenzt, es kennt ja noch keine Fläche, bloss Richtung. Die Querlinie in der Mitte stellt nach seiner Aussage den Gürtel dar.

3a und 3b. Arbeiten meines fünfjährigen Töchterchens. 3a ist die unbeeinflusste Darstellung der Hexe. Sie ist flächig gezeichnet mit Ausnahme der Arme und Finger. Die Schleife links am Kopf ist nicht etwa ein Ohr, sondern die Nase. Somit hat die Hexe scheinbar zwei Nasen. Da die grosse Nase einer Hexe in der Vorderansicht nicht gut wiedergegeben werden kann, legt es sie seitlich um und setzt sie an den Rand des Kopfes, wo sie ja in dieser Ansicht auch hingehört (Oft werden Nasen auch als offenes Dreieck mitten ins Gesicht gesetzt, also auch in die Zeichenfläche umgelegt, siehe z. B. Bild Nr. 13). Dieses Umlegen in die Fläche nennt Rich. Rothe »das System der Flachheit«. Es wäre verfehlt, dem Kinde diese Darstellungsweise zu tadeln, denn sie ist von seinem Standpunkte aus vollständig richtig. Ich fragte die Kleine nach der Bedeutung dieses Anhängsels, worauf ihr erst zum Bewusstsein kam, dass die Hexe ja nun zwei Nasen besitze. Bei der zweiten Darstellung (Nr. 3b) liess es denn auch die ihm entbehrlicher scheinende weg. Hier wurde es vorerst aufgefordert, die Hexe nochmals, aber etwas grösser darzustellen. (Um sie bereichern zu können.) B e r e i c h e r n heisst, mit einem Wort gesagt, die Hilfe, die wir auf allen Stufen dem Kinde neben der Wahl des Materials bieten können. In besonderem Masse trifft dies für die Stufe der Flächenhaftigkeit zu, damit das Kind die Nebenbauteile alle flächig darzustellen beginnt. Bei der vorliegenden Arbeit forderte ich es nacheinander auf, der Hexe eine Kappe aufzusetzen, ihr Zöpfe zu zeichnen, ihr Ärmel ans Kleid zu setzen, Schuhe anzuziehen und einen Stock in die Hand

zu geben. Dann gings an die Bereicherung der Flächen. Kleid und Kappe erhielten ein schönes Müsterchen. Die ganze Gestalt macht nun schon einen viel vollkommeneren Eindruck. Dass die Füsse in den Schuhen sichtbar sind, stört das Kind in keiner Weise. Es würde ihr sicher auch ohne Bedenken die Kartoffeln in den Bauch hinein zeichnen, wenn ich ihm sagte, sie habe solche gegessen. Diese Erscheinung nennt Rothe den »Glauben an die Vollkommenheit der Darstellung« oder kurz gesagt den »Vollkommenheitsglauben«.

Um die Kinder dazu zu bringen, flächenhaft zu zeichnen, soll das Blatt nicht zu klein gewählt werden. Wird ein Mensch klein dargestellt, so genügt oft ein Strich als Bein oder Arm. Sobald das Kind grösser zeichnen muss, kommt ihm diese Darstellung mager, unvollkommen vor, und es beginnt nach einer besseren Lösung zu suchen. Diese Lösung heisst: flächig darstellen, Bauteile möglichst vollzählig wiedergeben, durch Ausmalen oder Bemustern die Fläche beleben, damit sie deutlicher als solche erscheint. Im folgenden soll nun an Schülerarbeiten gezeigt werden, auf welche Weise der weitere Ausbau der Fläche erreicht wird. (Wenn die Mehrzahl der hier wiedergegebenen Arbeiten von Mädchen stammen, hat das seinen Grund einzig und allein darin, dass ich in den letzten Jahren mehr Mädchen zu unterrichten hatte als Knaben.)

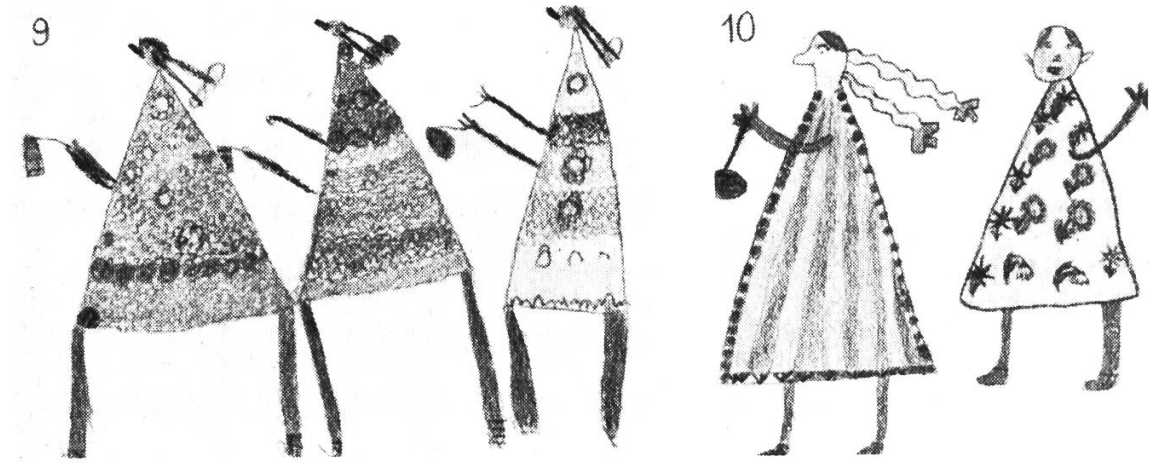
Nr. 4. Freie Arbeit eines Mädchens der 1. Klasse (das Bildchen ist ein Ausschnitt aus der Zeichnung). Sie stellt den Dachstock eines Hauses dar, von dem das Kind einen Querschnitt gezeichnet hatte (zum Thema »Unser Haus«). Das Bildchen ist sehr primitiv gezeichnet und enthält nur ganz grobe Bauteile. Arm und Finger der einen Hand sind noch nicht flächig dargestellt. Die Zeichnung drückt schon eine sehr gefühlsbetonte Handlung aus, was das Kind aber nicht anders auszudrücken vermag als durch Spreizen des einen Beines und in die Höhe Strecken der Arme. Obschon die Fläche noch nicht fertig ausgebaut ist, drängt die Schülerin dazu, die Bewegung auszudrücken.

Nr. 5. Arbeit eines Knaben der 1. Klasse. Illustration zum Kettenreim »Joggeli söll ga Birli schüttle«. Der Schüler hat die flächenhafte Darstellungsweise entdeckt. Da er aber die durch blosse Linien begrenzte Fläche noch nicht als solche erkennt, füllt er während des Zeichnens die Teile mit dem Bleistift aus. Auch hier ist die Nase seitlich am Kopf angesetzt.

Nr. 6. Arbeit eines Knaben der 2. Klasse. Die Mutter beim Glätten. Die Gestalt trug zuerst keinen Rock. Der Schüler wurde darauf aufmerksam gemacht. Ohne Bedenken zeichnete er den Rock über den Körper. Der Vollkommenheitsglaube lässt ihm das ohne weiteres zu, denn auf dieser Stufe zeichnet ja das Kind, was es weiss, nicht was es sieht. Die Beine sind noch mit einfachen Strichen, die Arme hingegen flächig wiedergegeben. Es ist lehrreich zu beobachten, dass meist die Teile flächig erscheinen, die irgend eine Tätigkeit ausführen und daher eine ausführlichere Darstellung verlangen.

Nr. 7. Arbeit eines Mädchens der 2. Klasse. Kinder mit Papierlaternen (die Gestalt stellt einen Ausschnitt aus der Zeichnung dar). Die scheinbare Dreiviertelansicht des Kopfes ist im Grunde genommen gar keine solche. Nach dem System der Flachheit hat es einfach alle Teile des Kopfes in die Bildebene gesetzt (siehe auch Nr. 3a). Die eine Hälfte des Kopfes ist Seitenansicht (Haare und Zopf), die andere Vorderansicht. Die Gestalt wurde durch Bemustern der Kleider bereichert.

Nr. 8. Arbeit eines Mädchens der 1. Klasse. Kaminfeger. Die Grösse der Gestalt (17 mal 24 cm) veranlasste das Kind, die Einzelteile flächig zu zeichnen, obgleich sie sonst noch recht primitiv dargestellt ist. Die Füsse sind, wie immer auf dieser Stufe, in die Bildebene umgelegt. Dass das Kind einfach sein Wissen von diesem schwarzen Mann aufzählt und nicht etwa ein geschautes Bild geben will, beweist der Umstand, dass es die Geräte des Kaminfegers gesondert aufzählt und bildlich nicht in Beziehung zu ihm setzt.



Nr. 9. Arbeit eines Mädchens der 1. Klasse. Sehr unvollkommene Darstellung von Kindern mit Papierlaternen. Die Köpfe sind viel zu klein geraten, die Arme wachsen aus dem Unterleib heraus, die Beine sind an den »Ecken« des Rockes angewachsen. Trotz der Unvollkommenheit der Zeichnung ist die Seitenstellung gewählt, um die Handlung des Gehens auszudrücken. Da diese Fehler sich nicht ohne weiteres alle auf einmal beheben lassen, wurde vorerst das Hauptgewicht darauf verlegt, die grosse leere Dreieckfläche des Kleides mit einem Muster zu beleben (»ihm ein schönes Röcklein anzuziehen«), um dem Kinde die Unzulänglichkeit seiner Darstellungsweise deutlicher vor Augen zu führen; denn die Unebenmässigkeit tritt dadurch besser zutage. Eine nächste Aufgabe wird lauten: Mädchen oder Frau, die ein Kleid mit Gürtel trägt, der stark einschnürt. Dadurch erhalten wir Ober- und Unterkörper. Es hat ferner den Ansatz der Arme am eigenen Körper zu suchen. Damit es den Kopf grösser zeichnet, stellen wir ihm vielleicht eine Aufgabe, bei der der Kopf viele Einzelheiten verlangt, z. B. eine böse Hexe. Der Hinweis auf die Grössenverhältnisse am Körper würde wohl noch wenig fruchten, könnte aber immerhin versucht werden.

Nr. 10. Arbeit eines Knaben der 2. Klasse. Kinder mit Papierlaternen (rechte Hälfte abgeschnitten). Das eine Kind ist in reiner Seitenansicht gezeichnet, was darauf schliessen lässt, dass er sich auf dem Weg zur Darstellung der Bewegung befindet. Kopf und Rumpf bestehen aus e i n e m Stück, wir haben es also mit einem Mischtypus zu tun. Der Arm ist leicht gebogen, was wiederum auf Bewegung hindeutet. Die Aufgabe galt jedoch mehr der Bereicherung der Fläche, die

hier auf recht fantasievolle Weise gelungen ist. Beiden Kindern fehlt der eine Arm, denn er hat nichts zu verrichten. Normalerweise würden wir natürlich den Schüler darauf aufmerksam machen.

Es versteht sich von selbst, dass nicht alle Teilaufgaben gleichzeitig gelöst werden können. Nachdem das Kind einmal die Hauptteile des menschlichen Körpers flächig dargestellt hat, schreiten wir sofort zum Ausgestalten dieser Fläche, wie es hier an einigen Beispielen gezeigt wurde. Das sind zunächst natürlich die grossen Flächen, also Mantel, Rock, Bluse, Hemd, Hosen usw. Dabei wird die Aufgabe natürlich immer so gestellt, dass diese besonderen Teile im Mittelpunkt des Wollens stehen. Wir sagen z. B.: »Marieli hat eine neue, schöne Schürze zum Geburtstag bekommen« usw. Wenn alle Teile der menschlichen Gestalt an verschiedenen Aufgaben in dieser Weise erarbeitet worden sind, wählen wir ein grösseres Ausmass und stellen Aufgaben, die die ganze Gestalt in gleicher Weise ausgebaut verlangen. Mit dem feinen Blei- oder Farbstift können wir allerdings nicht beliebig gross zeichnen, sonst nimmt die Bereicherung zu viel Zeit in Anspruch. Deshalb ist es nun an der Zeit, einmal zu einer anderen Technik überzugehen, womit natürlich nicht etwa gesagt sein soll, dass dies nicht gelegentlich schon früher einmal geschehen darf. Das neue Werkzeug soll einen breiteren, flächigeren Strich geben, damit auch eine grosse Gestalt nicht dürftig erscheint. Dazu eignet sich der Prismalo-Stift der Firma Caran d'Ache sehr gut, der, in Wasser getaucht, einen kräftigen, weichen Strich hinterlässt; ferner die Kohle, die Kreide und endlich der Borstenpinsel, der allmählich zum Gestalten in der Fläche überführt, ohne dass eine Umrisslinie unbedingt notwendig ist. Besonders geeignete Techniken für die flächenhafte Darstellung sind auch der Papierschnitt und der Papierriss.

Nr. 11. Arbeit eines Mädchens der 2. Klasse. Ballonfrau. Die Gestalt scheint gut »gefüllt«, obschon nicht sehr viele Linien da sind. Mit dem Bleistift hätten wir mit so wenig Aufwand auf keinen Fall diese Wirkung erzielt. Die Bewegung beschäftigt das Kind schon stark, es biegt der Frau die Arme. Die Fläche ist voll erfasst, wenn auch hier die Hände nur angedeutet erscheinen. Der Körper ist in den Lenden eingeschnürt, es ist auf dem besten Wege zur Schauform; denn es beginnt bereits, die Umrisslinie zu gestalten.

Nr. 12. Arbeit desselben Kindes in Buntpapier (die Zeichnung ist eine Freizeitarbeit, der Schnitt eine Klassenarbeit). Der eine Schuh erhielt zufällig einen Absatz. Das freute das Kind, und es versuchte bei Bild Nr. 11, das später entstanden ist, durch Gestalten der Umrisslinie dieselbe Wirkung hervorzubringen, was denn auch nicht übel gelungen ist. Beim Aufkleben der Ballone kamen die meisten Kinder ohne weiteres darauf, sie einander überdecken zu lassen. Das wendete es nachher auch in der Zeichnung an, obgleich im übrigen noch keine Überschneidungen vorkommen. So bietet jede neue Technik wieder neue Möglichkeiten, die nachher auf die früheren ebenfalls angewendet werden.

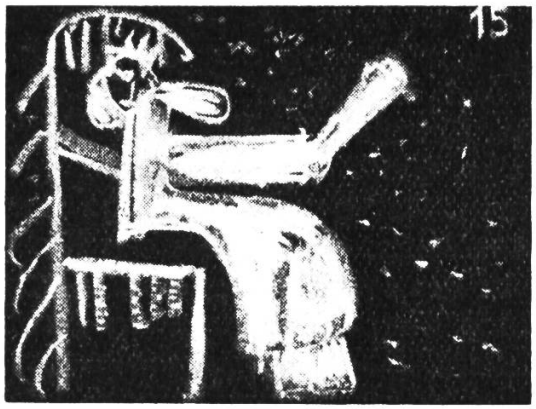
Nr. 13. Arbeit eines Mädchens der 2. Klasse. Hexe. Abgesehen vom grossen Umfang weist diese Hexe eigentlich keine wesentlichen Merkmale auf und macht keinen »bösen« Eindruck (vergleiche auch Bild Nr. 30). Es ist eine sehr sorgfältige und gut ausgebaute Arbeit. Dafür wurden Borstenpinsel und Deckfarben verwendet und zwar für den Oberkörper Weiss und Rosa, für den Rock Gelb und Violett. Das Mass beträgt 16,5 mal 23 cm. Die Füsse sind noch in die Zeichenfläche abgedreht. Die Knickung der Glieder ist voll bewusst. Das Kind beginnt noch mehr als das vorhergehende, den Umriss zu gestalten und nähert sich schon sehr der Schauform.

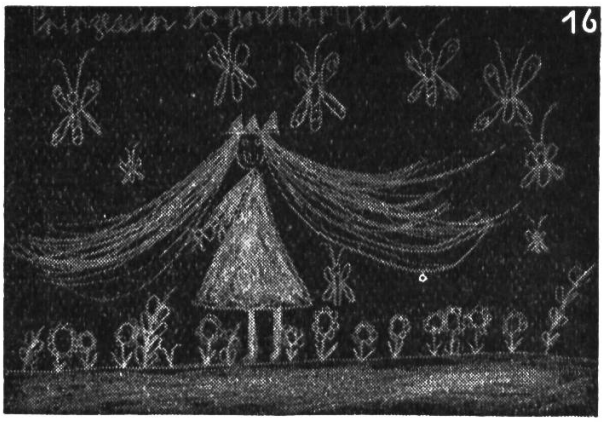
Nr. 14. Arbeit eines Knaben der 2. Klasse. Hexe. Hier haben wir es nun mit einem Schauenden zu tun. Diese Gestalt hat Leben und Bewegung. Sie ist zwar nicht mit einer einzigen Umrisslinie hingeschrieben, was ja beim Menschen, wie früher erläutert, fast nicht möglich ist, denn die Kleider bestehen aus mehreren Stücken. Er arbeitet sehr rasch, denn er hat das fertige Bild schon bei Beginn der Arbeit im Kopf, während der Bauende erst abwarten muss, was dabei herauskommt. Das Bildchen ist wie aus einem Guss entstanden, es hat nichts Konstruiertes an sich, sondern ist innerlich geschaut. Er ist der einzige Schauende in dieser Klasse von etwa 30 Schülern.

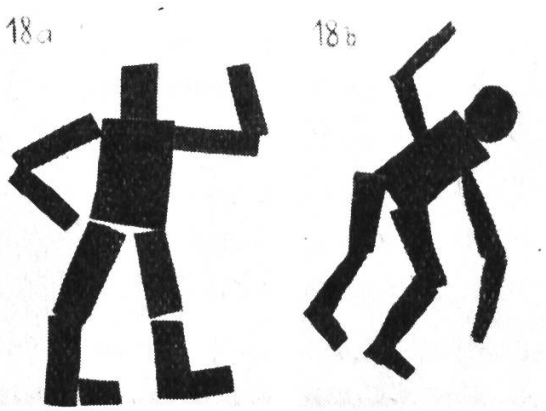
Wenn die flächige Darstellung der einzelnen Teile des menschlichen Körpers vollzogen ist, schreiten wir zur Wiedergabe der Bewegung. Das dürfte gegen Ende des zweiten und im dritten Schuljahr der Fall sein, je nach dem Stand der Klasse. Einzelne Schüler sind schon früher selber zur Erkenntnis gelangt, dass die Arme und Beine gebogen oder gar geknickt werden können. Das beweisen einige der bisher gezeigten Arbeiten. Das erste Anzeichen dafür, dass das Kind zur Darstellung der Bewegung drängt, ist die seitliche Stellung seiner menschlichen Gestalten. Von vorne kann man die Bewegung nicht darstellen, also wählt es die Seitenansicht. Dabei können einzelne Teile, wie z. B. der Kopf trotzdem die Vorderansicht zeigen. Um auch die übrigen Kinder rascher auf diese Stufe zu führen, wird abermals ein Wechsel des Materials und damit der Technik vorgenommen. Obgleich hier nicht von räumlicher Darstellung die Rede ist, greifen wir zum Plastilin oder Ton und formen Menschen, die natürlich beim Bauenden wieder aus den einzelnen Bauteilen zusammengesetzt werden. Die fertigen Formen setzen wir dann z. B. auf eine Bank. Zu diesem Zweck lassen wir die Klasse aufstehen und absitzen, wobei sie die Beine genau beobachtet. Die Knickung wird am Körper sofort erkannt und dann auf den Tonmann angewendet. Ähnlich gehen wir mit Papierstreifenmännern vor (siehe Foto Nr. 1). Im Raum bietet die Knickung dem Kinde keine besonderen Schwierigkeiten. Diese treten erst auf, wenn das Kind in der Fläche gestalten soll. Da greifen wir zu einem Hilfsmittel, das diesen Übergang erleichtert. Wir bauen einen Papierstreifenmann aus einzelnen Bauteilen i n d e r F l ä c h e. Diese Bauteile, bestehend aus Körper, Ober- und Unterschenkel, Fuss, Ober- und Unterarm, können dann in der Fläche so zusammengebaut werden wie im Raum, sie sind ja immer noch greifbar. Ihre Stellung zueinander kann auch beliebig verändert werden. Dabei erkennt das Kind die immer wieder neue Wirkung. Ist eine Stellung gut gelungen, können die einzelnen Teile aufgeklebt werden. Mit einem breiten Borstenpinsel lässt sich nun auf einem grossen Blatt dasselbe erreichen. Nur lassen sich hier die einmal hingesetzten Bauteile nicht mehr verschieben. Von nun an wird das Kind die Unterteilung der Glieder auch in den früheren Techniken anzuwenden versuchen.

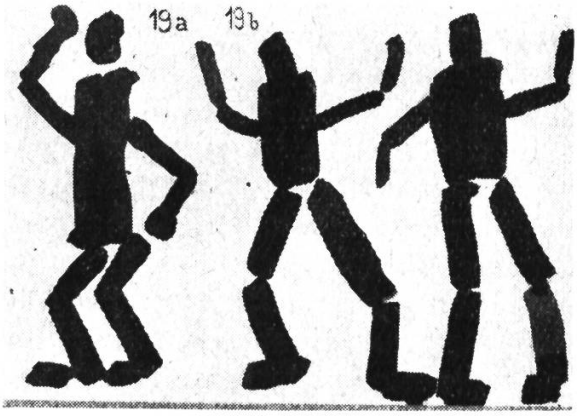
Statt die Bauteile in Form von Papierstreifen den Schülern fertig in die Hand zu geben oder sie mit der Schere von ihnen selber herrichten zu lassen, können sie sie auch mit den blossen Fingern ausreissen. Das Kind wird dabei entdecken, dass die Linien oft besser wirken, wenn sie nicht die starren Umrisse der ausgeschnittenen Stücke aufweisen. Es beginnt zu ahnen, dass die äussere Form sehr veränderlich ist, und dass sie bewusst gestaltet werden kann. Es ist somit auf dem Wege zur Schauform, die ihm gestatten wird, ganz bestimmte Menschen zu gestalten. Das Gesagte sei nun wiederum mit einigen Beispielen belegt.

Nr. 15. Arbeit eines Mädchens der 1. Klasse. Der König Winter auf seinem Thron aus Eis und Schnee (Material: Kreide und schwarzes Papier). Mehr gefühlsmässig als bewusst ist hier eine scheinbare Seitenstellung entstanden. Alle Bauteile sind in









die Zeichenfläche umgelegt. Der Kopf ist von vorn gesehen. Da der Bart den Leib überdecken würde, ist er quer zum Körper nach vorn gestellt. Der Oberkörper steht senkrecht und starr, davon steht ebenso starr der Arm ab. Er ist nicht etwa geknickt, sondern hält den goldenen Stab in der Hand (nach der Erzählung »Prinzessin Sonnenstrahl«, von Elisabeth Müller). Der Mantel verläuft zuerst waagrecht, dann ist er nach unten abgebogen, sicher ohne dass das Kind sich der Unterteilung der Beine bewusst wäre. Ein Bild in der Fibel mag zu dieser Darstellungsweise beigetragen haben, für die das Kind aber noch in keiner Weise reif ist.

Nr. 16. Arbeit eines Mädchens der 1. Klasse. Prinzessin Sonnenstrahl schreitet über die Frühlingswiese. Sie lässt ihre goldenen Haare im Winde flattern (Ausführung mit gelbem Farbstift auf schwarzem Papier). Obschon eine gewisse starre Symmetrie der Gestalt noch da ist, ist recht viel Bewegung in dem Bildchen vorhanden. Vor allem tragen die aufgelösten Haare zu dieser Wirkung bei. Die Person ist auch schreitend gedacht, denn beide Arme sind nach derselben Seite gerichtet.

Nr. 17. Arbeit eines Mädchens der 1. Klasse. Kinder gehen im Regen über die Strasse (Ausführung mit Borstenpinsel und Tinte). Die Seitenansicht ist fast ganz vollzogen. Einzig die Hose des Knaben zeigt die Vorderansicht, um die Über-

schneidung zu vermeiden. Die langen Beine haben schon eine schwache Biegung bekommen, besonders bei den beiden hinteren Kindern. Das Hauptgewicht wurde immer noch auf die Füllung der Fläche verlegt.

Nr. 18a und 18b. Arbeiten eines Knaben und eines Mädchens der 2. Klasse. Männer bei der Obsternte. Diese Männer wurden mit Papierstreifen, die die Schüler selber schnitten, zusammengebaut. Obgleich die einzelnen Bauteile starre geometrische Formen darstellen, wirken die fertigen Gestalten recht lebendig. Das Kind erkennt dabei, dass bei der Unterteilung der Glieder sich neue Darstellungsmöglichkeiten bieten, und es wendet sie in der Folge auch beim Zeichnen an.

Nr. 19a und 19b. Arbeit eines Mädchens und eines Knaben der 2. Klasse. Dieselbe Aufgabe wie vorhin, aber mit breitem Borstenpinsel und Tinte ausgeführt. Die Bauteile sind nun nicht mehr greifbar und lassen sich nicht mehr verschieben. Die Wirkung bleibt im übrigen dieselbe. Bemerkt sei noch, dass die Körperteile mit einem Pinselstrich hingesetzt wurden.

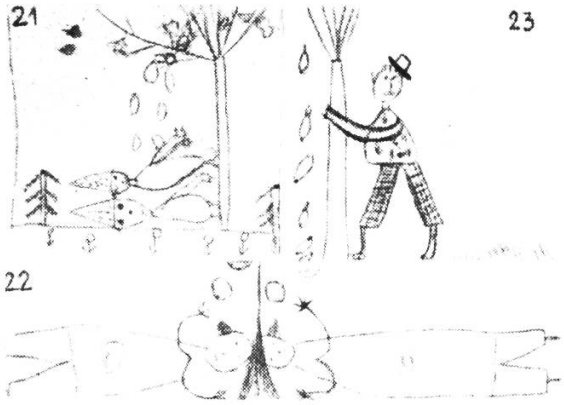
Nr. 20. Arbeit eines Knaben der 3. Klasse. Der Mähder mäht Korn. Diese Zeichnung kann als eine Endstufe betrachtet werden, denn alle Unterteilungen der Glieder sind erkannt und dargestellt. Wohl mag durch viele Aufgaben noch mehr Bewegung und Leben herausgeholt werden, wozu auf der Mittel- und Oberstufe ja noch viel Gelegenheit vorhanden ist. Das Hauptaugenmerk wird von nun an auf die Gestaltung der Umrisslinie gelegt werden müssen, wobei der Schüler der Schauform immer näher kommt.

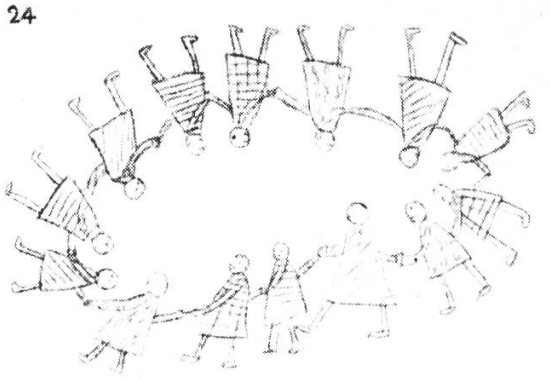
Mit diesen Anfängen der bewegten menschlichen Gestalt haben wir auf der Unterstufe erreicht, was zu erreichen ist. Die körperhafte Darstellung in der Fläche gelingt erst auf der obersten Stufe der Volksschule, und auch da nicht immer. Körperlich ist nicht zu verwechseln mit räumlich. Ein Mensch kann räumlich dargestellt sein, ohne irgendwie körperhaft zu wirken. So wirkt er nur, wenn er mit Licht und Schatten gestaltet ist, besonders dann, wenn noch Dreiviertelstellung hinzukommt. Räumlich wirkt er schon bei der Anwendung von Überdeckungen. Während das Kind bis jetzt nur die Gattung Mensch gestaltete, beginnt es nun durch Hinzufügen besonderer Merkmale ganz bestimmte Einzelmenschen darzustellen.

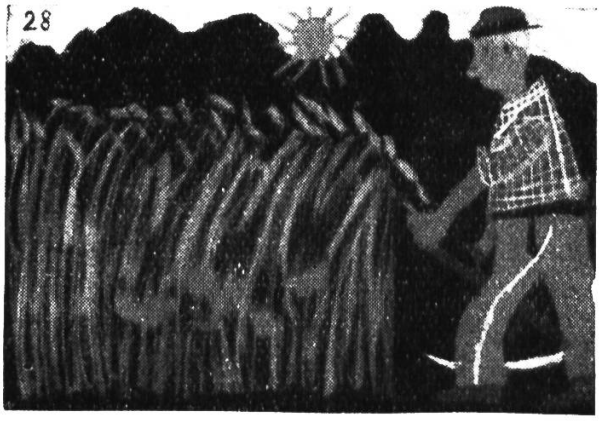
Schon auf der Stufe der primitiven Gebärde setzt sich das Kind irgendwie mit der Frage der Raumdarstellung auseinander, nicht aber mit der körperlichen Darstellung auf der Fläche. Allerdings gelingen ihm hier noch selten räumlich wirkende Zeichnungen. Auf der Stufe der Flächenhaftigkeit und vor allem der Bewegung sind solche gar nicht selten. Während es vorher alles, was aus der Bildebene heraustreten will, in diese hineinlegt (z. B. Nase, Füsse usw.), probiert es nun schon gelegentlich, Verjüngungen anzuwenden. Während es vorher das Hintereinander in ein Nebeneinander verwandelte, wendet es immer mehr Überdeckungen an einzelnen Gestalten an, oder bei Gruppenbildern versucht es die Tiefe des Raumes durch Hintereinanderstellen der einzelnen Formen anzudeuten.

Nr. 21. Arbeit eines Mädchens der 2. Klasse. Das tapfere Schneiderlein und die Riesen (Ausschnitt). Das räumliche Hintereinander der unter dem Baum liegenden Riesen wird in ein Nebeneinander in der Bildebene verwandelt, wodurch der Eindruck entsteht, als ob die Gestalten übereinander lägen. Die Schülerin beschäftigt sich mit der Raumdarstellung, bringt aber noch keine räumliche Wirkung zustande.

Nr. 22. Arbeit eines Mädchens der 1. Klasse. Dieselbe Aufgabe (Ausschnitt). Diese Schülerin verwandelt das Nebeneinander in ein Gegenüber, denn es widerspricht seinem räumlichen Empfinden, die Riesen übereinander zu zeichnen.







Nr. 23. Arbeit eines Mädchens der 2. Klasse. »Joggeli söll ga Birli schüttle« (Ausschnitt). Bei dieser Seitenstellung, die durch den schüttelnden Joggeli bedingt ist, erscheinen die Arme auf der uns zugekehrten Seite. Das Hintereinander ist noch nicht erfasst. Sobald es den Raum empfindet, behilft sich das Kind am Anfang damit, dass es den hintern Arm weglässt. In der Tat ist er ja auch teilweise unsichtbar.

Nr. 24. Arbeit eines Mädchens der 1. Klasse. Spielende Kinder im Kreis. Das Kind legt nicht nur einzelne Körperteile in die Fläche hinein, sondern die ganzen Gestalten. Nur so ist es ihm möglich, den Kreis zu schliessen. Die hinteren Arme zeichnet es allerdings schon überdeckt. Es wagt sich aber noch nicht so weit in den Raum hinein, um dasselbe auch bei den ganzen Gestalten zu tun. Bei der Arbeit drehte es bei jeder neuen Gestalt das Zeichenblatt ein klein wenig, sodass es jede Einzelfigur beurteilen und aufrechtstehend darstellen konnte.

Nr. 25. Arbeit eines Mädchens der 2. Klasse. Kinder mit Papierlaternen auf der Strasse. Infolge der sehr gut gewählten Verjüngungen stehen die Menschen wirklich im Raum. Die Kinder sind aber noch alle in der Seitenansicht dargestellt.

Nr. 26. Arbeit desselben Mädchens. Kinder im Regen auf der Strasse. Durch geschicktes Abwechseln der Stellungen, einmal Vorder-, einmal Hinten- und einmal Seiten-Ansicht, gewinnt das Bildchen einen sehr lebhaften räumlichen Ausdruck.

Besonders die Rückenansicht ist geeignet, das Gefühl für die Raumtiefe zu verstärken. Dabei sind auch die Füsse der Vorder- und Rückenansicht nicht mehr in die Fläche umgelegt, sondern dringen in den Raum hinein.

Nr. 27. Arbeit eines Knaben der 3. Klasse. Die Heiligen drei Könige. Der Schüler gehört dem schauenden Typus an. Darum machen ihm weder die bewegte Gestalt, auch wenn sie von Kleidern verhüllt ist, noch die räumlichen Überdeckungen irgendwelche Schwierigkeiten. Er stellt einfach ein Erinnerungsbild her, das er innerlich sieht.

Nr. 28. Arbeit desselben Drittklässlers. Mähder beim Kornmähen. Die Haltung verrät wieder auf den ersten Blick den Schauenden. Die Tiefe des Raumes ist durch die nach hinten ragende Sense besonders deutlich zu erkennen. Der Kopf des Mannes ragt bis in den Himmel hinein, was den Eindruck einer sehr starken Verjüngung des Raumes erweckt. Auch die Linien des Horizontes haben nichts Konstruiertes an sich, sondern sind innerlich gesehen.

Wenn die körperlich wirkende Darstellung des Menschen in der Fläche nicht in den Bereich der Primarschule und vor allem der Unterstufe gehört, so gilt dies nicht für die Darstellung im Raume mit plastischem Material. Gerade der Bauende soll viel körperlich gestalten. In der Fläche ist ihm dies nur in sehr geringem Masse möglich. Die Darstellung im Raume ist ja gerade seine starke Seite, die bei ihm sehr entwicklungsfähig ist. Als bildsames Gestaltungsmaterial kommt in erster Linie Plastilin oder Ton in Frage, dann aber auch fertige Bauteile wie Kastanien, Eicheln, Kartoffeln, Rüben, Korkzapfen, Bauklötzchen (Matador) usw. Sie können mittels Zündhölzern oder Stäbchen zusammengesteckt werden. (Das St.Galler Zweitklasslesebuch gibt hiefür manche Anregung.)

Auch beim Modellieren mit plastischem Material unterscheidet sich der Schauende vom Bauenden. Jener gestaltet seine Tonformung aus einem Stück. Er drückt und knetet daran herum, bis er die gewünschte Form durch Einschnürungen und Ausbuchtungen erreicht hat, so gut das Material es eben gestattet. Der Bauende geht wieder ganz andere Wege. Er baut seine Form wieder aus einzelnen Bauteilen zusammen. Sie sind am Anfang nur ganz schematisch geformt. Eine dicke Walze bildet den Kopf, zwei dünnere die Beine usw. Diese Bauform hat nun gegenüber der gezeichneten den grossen Vorteil, dass sie erstens einmal drei Ausdehnungen zeigt, und dass sie zweitens beliebig verändert werden kann. Durch Verstreichen der Fugen zwischen den einzelnen Bauteilen erzielt auch der Bauende allmählich eine Gestalt, die der des Schauenden nicht unähnlich ist, auch seine Formung bekommt einen einheitlichen Umriss, und die Teilstücke sind nicht mehr als solche sichtbar. Die folgenden Fotos zeigen einige Möglichkeiten dieser Darstellungsweise im Raum.

Foto Nr. 1. Der Papierstreifenmann ist aus einem Stück Papier oder Karton geschnitten. Seine Glieder lassen sich nach Wunsch in die dritte Raumausdehnung abbiegen. Dadurch wirkt er räumlich (nicht aber körperlich). Deshalb bildet er für die Überleitung zur zeichnerischen Darstellung der unterteilten Glieder ein wertvolles Hilfsmittel. Der Weg geht über die körperhafte Tonform und den Streifenmann zur gebauten Papierstreifengestalt in der Fläche (siehe Bild Nr. 18) und endlich zur gezeichneten Darstellung mit Borstenpinsel und Stift.

Foto Nr. 2. Der Rosskastanienmann. Aus frischen Rosskastanien, Eicheln und anderen Früchten (siehe weiter oben) lassen sich als freie Bastelarbeiten oder auch

in der Klasse sehr hübsche Gestalten bauen. Zugespitzte Zündhölzer dienen als Verbindungsstücke und als Glieder. Hier kann der Bauende seinen Sinn für Gleichgewicht viel besser erproben als beim Gestalten in der Fläche. Die Foto stellt eine Frau mit einem Korb am Arm dar, die mit ihrem Hündchen Einkäufe besorgt.

Foto Nr. 3. Mann, aus Zündholzschachteln gebaut. Für den Leib sind zwei Schachteln aufeinandergelegt. Die einzelnen Bauteile können aneinander geleimt werden. Zuletzt lassen wir ihn noch mit Deckfarben bemalen. Dasselbe kann natürlich auch mit Baukastenklötzen ausgeführt werden.

Foto Nr. 4. Papiertütenfrau (Bäuerin). Als Baustoffe für den Menschen eignen sich alle möglichen Formen, so auch Papiertüten. Ihre Herstellung erfordert allerdings einige Geschicklichkeit. Der Rumpf besteht aus einer grossen Tüte, als Kopf stülpen wir eine kleinere darüber, der wir vorher die Spitze abschneiden. Oben schneiden wir sie zu einer Haube zurecht. Seitwärts am Rumpf werden zwei Armlöcher ausgeschnitten und eine Papierröhre durchgesteckt. Die übrigen Teile sind nach der Abbildung leicht herzustellen. Zuletzt bemalen wir die Gestalt.

Foto Nr. 5. Drahtmänner sind sehr geeignet zum Ausproben verschiedener Stellungen durch Biegen und Knicken der Gelenke. Ein langes Stück Draht (am besten feiner umsponnener Kupferdraht) wird in der Mitte zusammengenommen, dabei entsteht die Kopfschleife. Einige Drehungen geben den Hals, dann drehen wir zwei seitliche Schleifen für die Arme; die beiden Enden drehen wir zum Leib zusammen (etwa $^1/_3$ der Länge), die übrigen $^2/_3$ werden in ähnlicher Weise wie die Arme zu Beinen geformt. Solche Männlein können noch bekleidet werden und geben sehr vielseitig verwendbare Sandkasten- oder auch Puppenstubenfiguren.

Wenn auch all diese Bastelarbeiten selbstverständlich nicht klassenweise hergestellt werden können, regen sie doch die Kinder zu Freizeitarbeiten an.

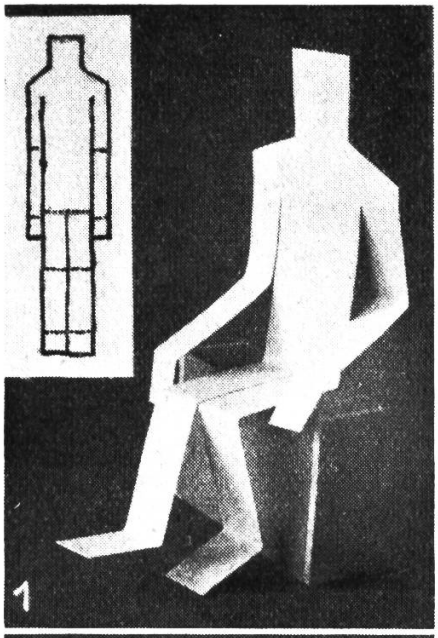
Foto Nr. 6. Arbeit eines Mädchens der 2. Klasse. Mann mit Apfelkorb. Die Bauteile bestehen aus ganz einfachen Formen, die nur wenige Einzelheiten bekommen haben.

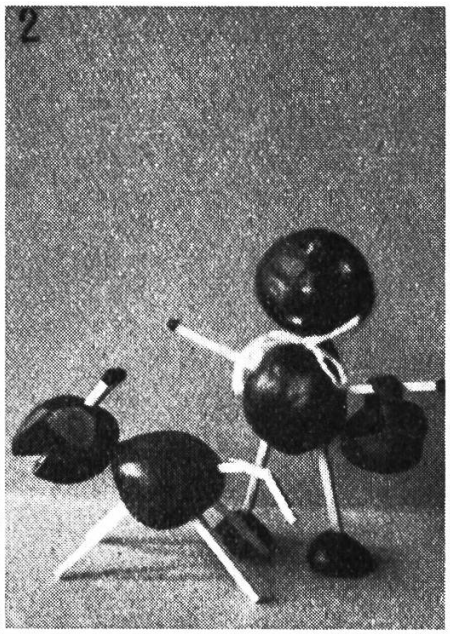
Foto Nr. 7. Arbeit eines Mädchens der 1. Klasse. Kind mit Schirm. Hier wurde bereits versucht, den einzelnen Bauteilen eine charakteristische Form zu geben. Die Arme sind schon gebogen, was sicher durch den zu haltenden Schirm veranlasst wurde.

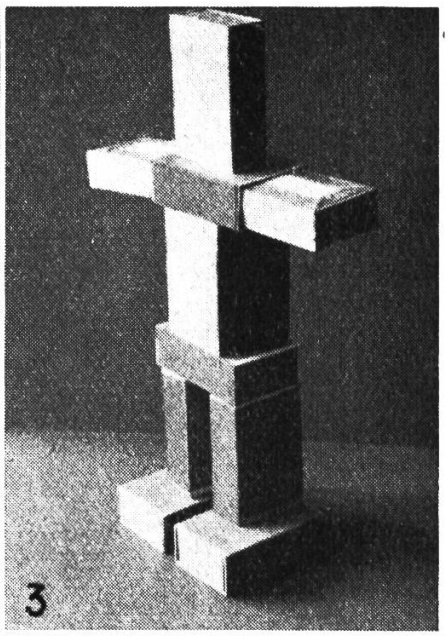
Foto Nr. 8. Arbeit eines Knaben der 1. Klasse. Sitzender Mann. Die Beine müssen geknickt werden, damit er sitzen kann. Da sie den Körper hier nicht tragen müssen, werden sie ohne weiteres länger geformt (bei Nr. 6 und 7 verlangte das Material kurze Beine).

Foto Nr. 9. Arbeit eines Knaben der 3. Klasse. Skifahrer. Sehr gut gegliederte Darstellung! Die Beine sind wieder etwas kurz, um die Standfestigkeit zu erhöhen. Durch Verstreichen der Fugen nähert sich die Gestalt schon der Schauform. Die Darstellungen Nr. 6 bis 9 sind in Plastilin ausgeführt.

Ich habe nun versucht, in meinen Darlegungen ein möglichst knappes Bild eines Teilgebietes des Zeichenunterrichts zu geben. Natürlich liessen sich die Beispiele beliebig vermehren und daraus neue Zwischenstufen aufstellen. Das würde jedoch die Sache nur unnötig erschweren und über den Rahmen dieser Arbeit hinausgehen. Wenn hier der freien Gestaltung durch das Kind das Wort geredet wurde, liesse sich vielleicht aus meinen Ausführungen der Schluss ableiten, als ob das Kind überhaupt zeichnen könne wie es wolle, und dass auch eine liederliche Arbeit von ihm angenommen und womöglich noch mit der kindlichen Darstellungsweise entschuldigt würde. Gerade wer seine Klasse selbständig gestalten lässt, muss auf der Hut sein. Das fällt dem Lehrer um so leichter, je besser er in der Schülerzeichnung zu lesen versteht. Er muss einer Arbeit auf den ersten Blick ansehen, ob der Schüler sein Bestes hergab, oder ob er sie liederlich ausgeführt hat. Er muss unbedingt verlangen, dass eine angefangene

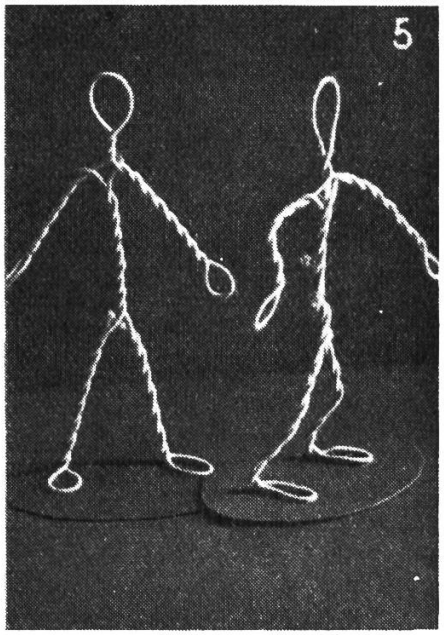

1


2


3

4

6

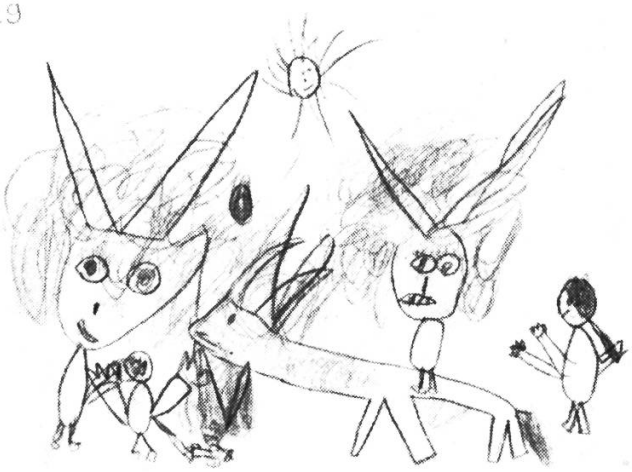

5

7

8

9

29



30

Zeichnung, sagen wir einmal das Schmücken eines Kleides, mit Geduld und Ausdauer beendet wird. Dass dem Lehrer eine reiche Sammlung von Vergleichsstoff aus früheren Klassen gute Dienste leistet, ist selbstverständlich. Er hüte sich aber, in gewissen Fällen den Stab über eine Arbeit zu brechen, bevor er sich gewissenhaft davon überzeugt hat, dass der Schüler es wirklich am nötigen Ernst hat fehlen lassen. Gerade Kinder mit gut entwickelter Fantasie werden gerne als flüchtig beurteilt, wiewohl sie unter Umständen ihre Aufgabe mit grosser Hingabe gelöst haben. Ihre Gedanken und Empfindungen arbeiten eben bisweilen derart rasch, dass die Hände beim Gestalten nicht mehr nachkommen. Dadurch werden sie zu raschem und scheinbar flüchtigem Arbeiten verleitet. Ich will damit nicht sagen, dass solchen lebhaften Gemütern nicht gewisse Schranken auferlegt werden sollen. Natürlich versuchen wir, ihnen klar zu machen, dass bei langsamerem Arbeiten die Zeichnung besser aussehen wird und ihnen selber, aber auch der Klasse mehr Freude macht. Das werden sie ohne weiteres begreifen. Durch strengen Tadel hingegen würden wir sie nur einschüchtern, weil wir Unmögliches von ihnen verlangen, und das würde ihre Entwicklung sicher mehr hemmen als fördern. Die folgenden Arbeiten sind Beispiele für das Gesagte.

Nr. 29. Freizeitarbeit eines Mädchens der 2. Klasse. Nach der Aussage des Kindes stellt die Zeichnung zwei Gespenster (oder Teufel) dar. Sie »verchräbled es Meitli«. Das eine reitet auf einem Pferd; das Mädchen am Rand kommt dem anderen zu Hilfe. — Die Schülerin ist sehr gut geartet, verfügt aber über eine sprühende Fantasie. Sie gehört zu den Bauenden. Wenn sie trotzdem das Pferd im Umriss gestaltet, so geschieht das wohl einzig aus dem Grunde, weil das der raschere Weg ist, um zum Ziele zu kommen. Es besteht denn auch wirklich aus eckigen Bauteilen, die aber schon zusammengesetzt gedacht sind und nicht etwa aus einer geschauten Umrisslinie. Das ganze Bildchen mutet an wie ein böser Traum, der abreagiert werden musste.

Nr. 30. Klassenarbeit desselben Kindes. Hexe. Sie macht einen recht unordentlichen Eindruck. Ich sagte dem Kind, dass eine Hexe schon unordentlich aussehen dürfe, nicht aber die Zeichnung. Die Unordentlichkeit rührt davon her, dass das Kind die

Farben nass ineinander hineinmalte, wozu seine technischen Fertigkeiten noch nicht ausreichen. Die Gedanken eilten eben wieder voraus, und darum war gar keine Zeit zum Warten vorhanden. Es ist nicht zu verkennen, dass auch dieses Bild vom Standpunkt des reinen Gestaltens einer Idee aus betrachtet, als sehr gut beurteilt werden muss. Das Kennzeichnende der Hexe ist weit besser zum Ausdruck gekommen als bei der viel ordentlicheren Zeichnung Nr. 13.

Für den Lehrer der Unterstufe kann seine Aufgabe fürs Zeichnen und Gestalten etwa so kurz zusammengefasst werden: Er muss vor allem das nötige Wissen über die zeichnerischen Entwicklungsstufen beim Kinde besitzen, das ihm ermöglicht, rasch und mühelos die Arbeiten seiner Schüler richtig zu bewerten, damit er weiss, wo bei den nächsten Arbeiten der Hebel anzusetzen ist. Die Hilfe des Lehrers besteht aber nicht darin, dem Kinde Hindernisse aus dem Weg zu räumen, die es selber durch eigene Arbeit nach und nach überwinden kann. Vielmehr muss er durch geeignete Aufgabenstellung, durch geeignete Wahl der Technik (Material und Werkzeug) dem Kinde seine Erkenntnisse auf kürzerem Wege zu vermitteln suchen, er muss ihm dadurch unnütze Versuche ersparen, die ihm doch nicht weiter helfen. Er muss sich aber auch dessen bewusst sein, dass er bei einer etwaigen Ausstellung seiner Schülerarbeiten meist schlechter abschneidet als der Lehrer mit der Kopier- oder einer ähnlichen Methode, denn seine Schüler zeichnen nicht so »korrekt« im Sinne der Erwachsenen. Dafür werden aber die Arbeiten seiner Klasse für das Auge des Kenners einen reichhaltigeren Eindruck vom kindlichen Schaffen hinterlassen, denn die Zeichnungen gleichen einander nicht wie ein Ei dem anderen. In jedem neuen Blatt stecken neue Gestaltungsideen, die, wenn sie auch nicht immer fehlerfrei gelungen sind, nichtsdestoweniger den schöpferischen Willen im Kinde gefördert haben.
Die hier aufgestellte Forderung eigener, selbständiger und persönlich gefärbter Arbeit des Schülers, auch für alle übrigen gestaltenden Fächer, ist nicht neu; sie ist nichts anderes als das Arbeitsprinzip.

Viele Leser der Neuen Schulpraxis

werden es später bereuen, sie nicht für sich selbst abonniert zu haben, da sie Stoff enthält, den man

wie ein Handbuch

für die tägliche Vorbereitung auf den Unterricht stets zur Verfügung haben sollte.

Mehr Anschaulichkeit!

Von Max Eberle

Abb. 1

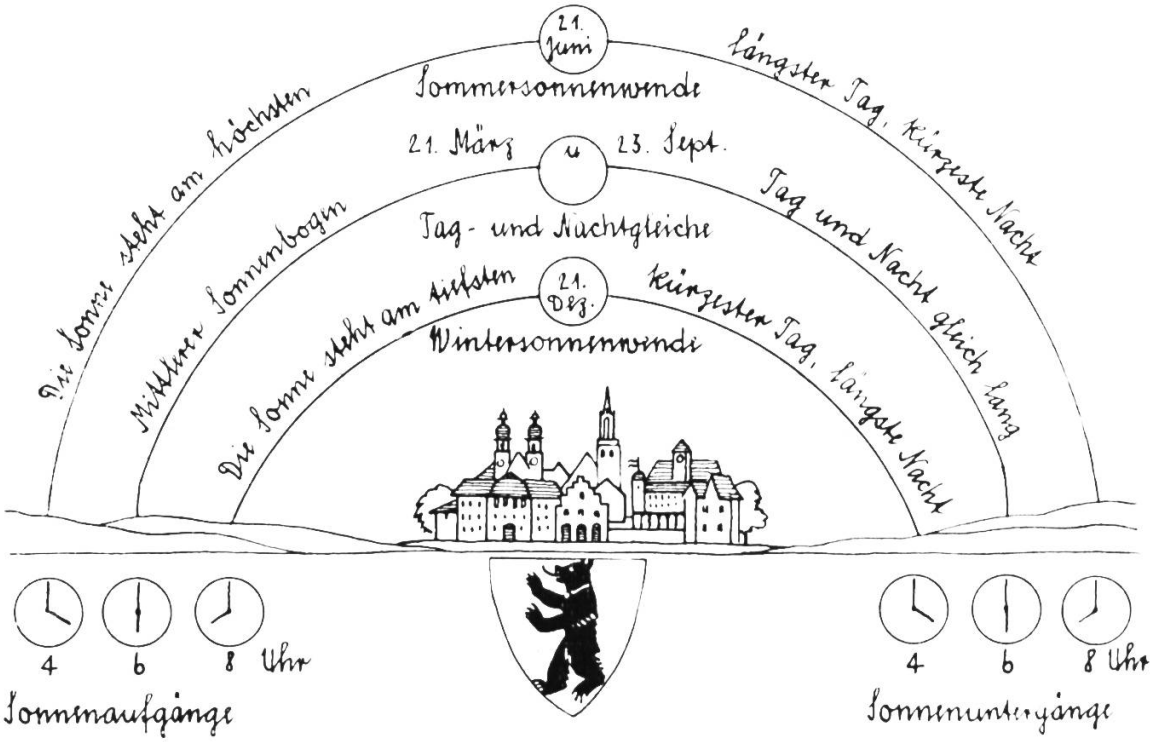
Oft liegt der Reiz einer Reklamezeichnung darin, dass sie uns ein Bilderrätsel aufgibt, das wir durch unsere Einbildungskraft frei zu lösen haben. Der Reklamezeichner versucht, mit den einfachsten Mitteln gedanklich und begrifflich möglichst viel darzustellen. Er will unsere Vorstellung reizen, das Dargestellte in Gedanken umzugestalten.

Das Werbeinserat von Wengen (siehe Abb. 1, aus dem St. Galler Tagblatt) vermag wohl in jedem besinnlichen Beschauer ein lebendiges Vorstellungsbild zu erwekken. Die fettglänzenden Skischuhe deuten auf das grosse Wintererlebnis in Sonne und Schnee. Sie lassen uns in Gedanken hinausstreben in die strahlende Winterwelt. Sie sind das Sinnbild körperlichen Wohlbehagens in lachender Sonne und frischer Luft. Und die Tanzschuhe mit dem Sinnbild eines leuchtenden Sterns? — Das modische Hotel mit seinem ganzen Luxus, mit seinem grossen Aufwand an Ausstattung ist der zweite Pol, der die Menschen anzieht. Hinter der Maske lichtumfluteter Unterhaltungsfeste kämpft die Hotelindustrie einen erbitterten Konkurrenzkampf. Die Fremden wollen sich nicht nur an den Schönheiten der Landschaft freuen, sie wollen auch das Leben geniessen.

In Anzeigen der Tagesblätter und in besonderen Fremdenzeitungen, in Prospekten und Plakaten werben heute die Kurorte und Verkehrsvereine für ihren Ruf und Namen. Tüchtige Künstler und Graphiker arbeiten in ihrem Dienst. Aus Tausenden von Drucksachen soll ein Inserat herausstechen, soll sich seine Werbekraft durchsetzen; denn das Wichtige ist nicht die flüchtige Aufnahme, sondern der Eindruck, der haften bleibt. Dies ist nur zu erreichen durch eine starke Anschaulichkeit.

Schriftsatz, Text und Illustration unterstützen einander. Ein guter Schriftsatz fängt den Blick des Lesers ein, wirkt also auf das Auge, rückt Wichtiges in den Vordergrund und ordnet die Gedanken des Textes. Ein knapper, schlagwortartiger Text prägt sich leichter ein als viele Wörter in langatmigen Sätzen. Er wirkt durch seinen Rhythmus mehr auf das Ohr. Wozu dann noch ein Bild? Illustration ist Veranschaulichung, ist Unterstützung des

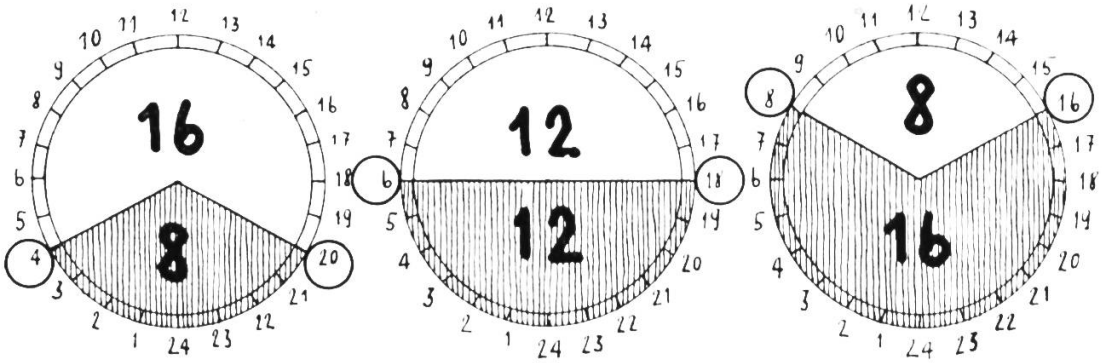
Textes und muss durch ihre Eindrücklichkeit überzeugen. Sie kommt dem Beschauer am meisten entgegen, weil sie seiner eigenen Bildnerkraft freies Spiel lässt.
Der Reklamefachmann hat erkannt, dass die Illustration nicht nur dem Blickfang dient, sondern dass sie Interesse weckt und den Betrachter fesselt. Ist es nicht eigentümlich, dass auf diese Art bei Erwachsenen geworben wird, während wir uns in der Schule meistens mit sehr abstrakten Skizzen begnügen? Eduard Engel übersetzt in seiner »Entwelschung« den Ausdruck »abstrakt« mit losgelöst, beziehungslos, in der Luft schwebend, allgemein, unwirklich, verschwommen, unlebendig. Wäre es nicht erste Aufgabe des Unterrichtes, n i c h t losgelöst, n i c h t beziehungslos usw., sondern klar und lebendig zu wirken? Zugegeben, die meisten Lehrer an der Unterstufe veranschaulichen den Unterricht im Sinne guter Reklame durch Bild und Text. Aber schon auf der Mittelstufe der Primarschule tritt an Stelle der lebensvollen Zeichnung das abstrakte Zeichen.
Während bei richtiger Führung die Kinder selbst noch überaus anschaulich und lebendig zeichnen, wirken die Wandtafelskizzen des Lehrers langweilig und in ihrer abstrakten Darstellung sicher oft völlig unklar.
Besonders in geographischen Darstellungen sollen oft z. B. Grundriss und Aufrissskizzen das Wort erläutern, obwohl man dem Schüler nie gezeigt hat, was ein Schnitt ist. Wir verwenden unbedenklich die Darstellungsart der höchsten Schulstufen, ohne uns Rechenschaft darüber zu geben, ob der Schüler die Skizzen auch wirklich versteht.
Meine Arbeit möchte nicht lektionsfertige Stundenbilder vermitteln, sondern die Idee entwickeln, wie Schriftsatz, Text und Illustration wirklich der Anschaulichkeit dienen können. Ich verzichte darum auf die unterrichtliche Darstellung des Stoffes und beschränke mich auf den Hinweis und die Skizzen.
Die Abbildung 2 zeigt drei verschiedene Skizzen zum gleichen Stoff. Die erste fasst das zusammen, was der Unterricht über die tägliche Reise der Sonne herausgearbeitet hat. Die Darstellung unserer Heimatstadt (nach einem Prospekt von A. Blöchlinger) mit dem Wappen bildet den lebendigen Mittelpunkt. Die Sonnenaufgänge und -untergänge, durch den Stand der Uhren veranschaulicht, sollen die lebendige Zeitvorstellung wecken. Was geschieht, wenn es vom Kirchturm 4, 6 oder 8 Uhr schlägt? Wie treiben die Menschen doch bei gleichem Stand der Zeiger morgens und abends ganz verschiedene Dinge! Wohl sind aus der Zeichnung die Sonnenstände ersichtlich; dass aber dem höchsten Sonnenstand der längste Tag und die kürzeste Nacht entspricht, muss nach dem Stand der Uhren b e r e c h n e t werden.
Die zweite Skizze zeigt diese Stundenverteilung auf Tag und Nacht. (Auf einem karrierten Blatt ist sie leicht nachzuzeichnen. Tag = gelb, Nacht = blau.) Da es sich um Stundenlängen handelt, dürfen auch Längen zur Darstellung verwendet werden. Durch den Schriftsatz werden die Daten hervorgehoben. Vor allem kommt das Doppeldatum zur Geltung. Die Skizze repetiert die bereits angeschriebenen



21. JUNI 16 Stunden Tag 8 Stunden Nacht

21. März 12 Stunden Tag 12 Stunden Nacht **23. SEPT.**

21. DEZ. 8 Stunden Tag 16 Stunden Nacht



SOMMER- SONNENWENDE **FRÜHLING UND HERBST** TAG- U. NACHTGLEICHE **WINTER-** SONNENWENDE

Abb. 2

Abb. 3

Daten der ersten Zeichnung, stellt aber die vorherige Berechnung zeichnerisch dar. Sie dient also der Repetition und der Vertiefung.

Die modernen Uhren der dritten Skizze wollen die Zeit, die vorher nur in Häuschen abgezählt wurde, mit Stunden messen. Neben den hervorgehobenen Stunden und den Jahreszeiten wird die Gegensätzlichkeit von Sommer- und Wintersonnenwende viel klarer gestaltet. Als Neustoff aber beschäftigt hauptsächlich die Ganztaguhr zu 24 Stunden den Schüler. Im Vergleich zu den Uhren der ersten Skizze lernt er, dass z. B. für 6 Uhr abends der alten Stundeneinteilung in der neuen Zeitrechnung 18 Uhr gesetzt werden muss, weil 6+12=18 ergibt, was an der mittleren Uhr auch wirklich nachgezählt werden kann.

Erst die drei Einzelskizzen zusammen ergeben das anschauliche Gesamtbild der täglichen Sonnenreise.

Auf ähnliche Weise skizzieren wir auch die Rundreise des Wassers, wobei z. B. im Schneeflockengewirbel ein Schneemann stehen und unter den Wassergüssen des Regens ein »beschirmtes« Weiblein heimhuschen mag. Die Arbeit des Wassers soll in einer Reihenzeichnung dargestellt werden, und wenn sich der Lehrer das Können nicht zutraut, so wagts der Schüler, die Stichwörter von der Wandtafel in Bildchen umzuzeichnen.

Nicht nur der Lehrstoff muss anschaulich geboten werden; auch der Lernstoff (im Sinne eines Merkblattes) hat die Anschaulichkeit nicht minder nötig.

Die Zeichen der Landkarte fordern eine sorgfältige Einführung, denn sie bilden das ABC des Kartenlesens. Der Deutung der Höhenkurven widmet man viele arbeitsreiche Stunden; dass aber auch die übrigen Zeichen sinnvoll dargestellt wurden, vergisst man leicht. Dadurch, dass die Zeichen einfach an die Wandtafel übertragen und beschriftet werden, versteht sie der Schüler noch nicht zu lesen; ebenso wenig, wenn er sie von der Karte abzeichnet.

Meine drei Skizzen (Abb. 3) zeigen drei verschiedene Möglichkeiten der Erklärung.

Wenn das Kartenzeichen für die Landesgrenze verstanden werden soll, so muss eine ganze Unterrichtsstunde daran verwendet werden, bis der Schüler versteht, dass die Grenze nur eine »gedachte« Linie

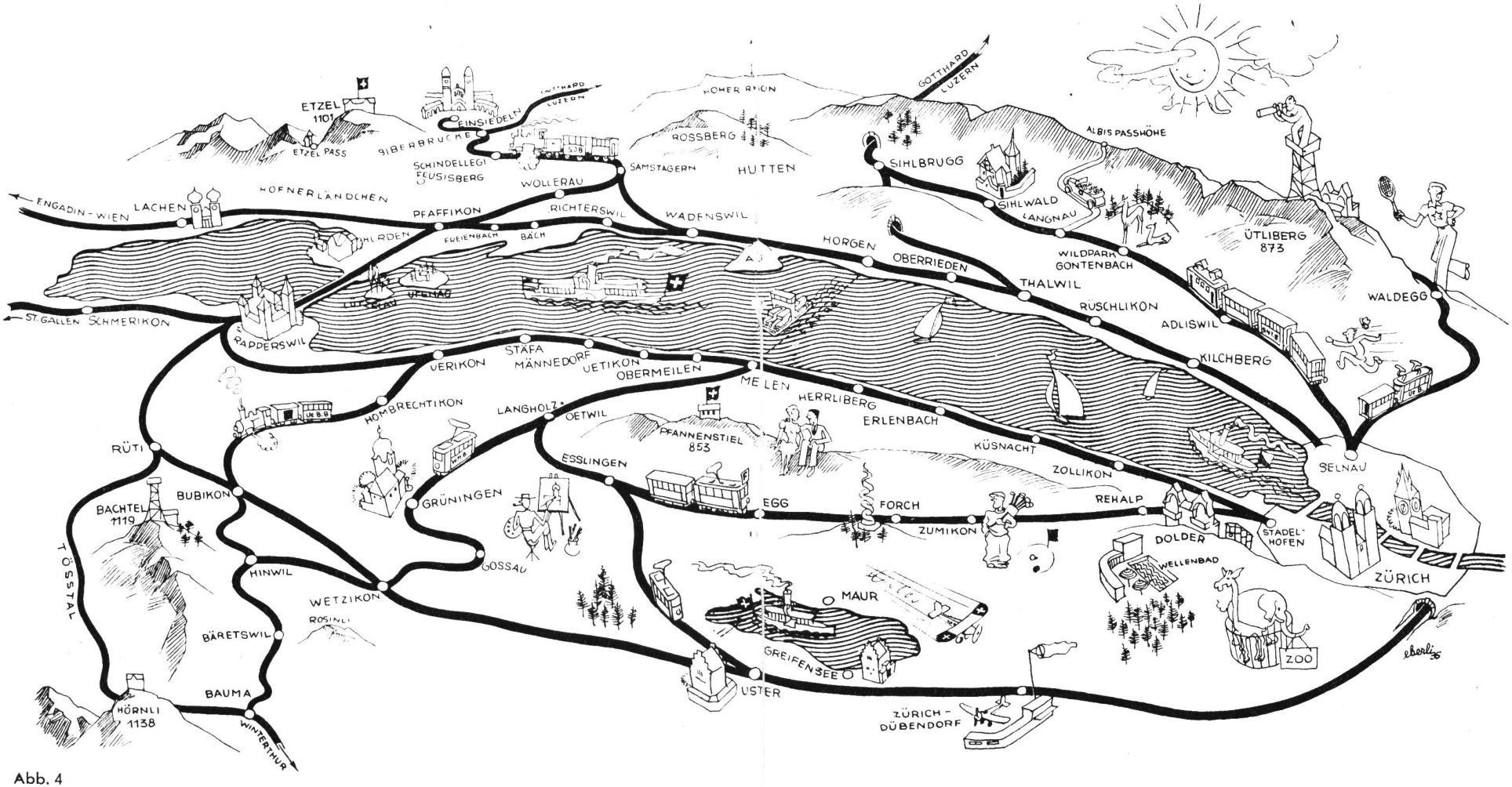


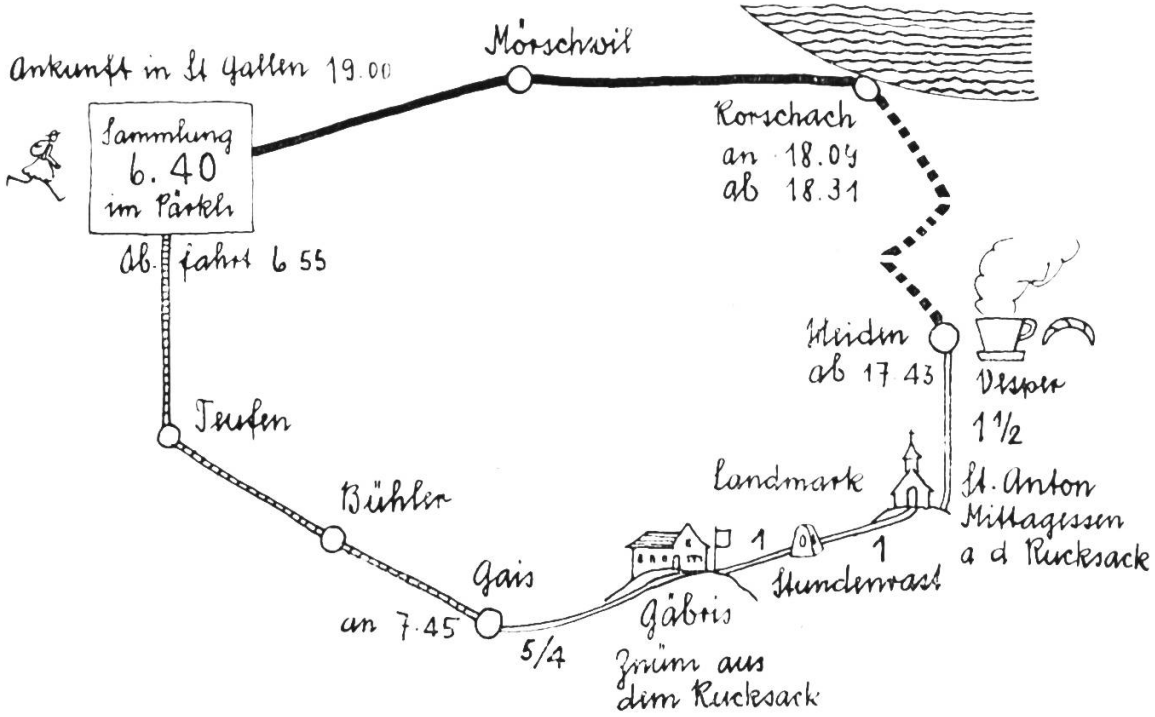
Abb. 4

darstellt. Im Grenzerhaus und im Grenzstein, im Schlagbaum und in der Sperrkette kommt sie in Wirklichkeit auch vor. Doch konnte das Zeichen für die Grenze nicht daraus entwickelt werden. Darum hat der Zeichner das Zeichen einfach erfunden. Die Skizze möchte darauf hinweisen, dass die Darstellung des Schlagbaumes nicht genügt. Sie soll Erlebnisse der Schüler an der Grenze wecken und an kleine Schmuggeleien erinnern. Die humorvolle, vom Zeichen gelöste Darstellung soll zum Erinnerungsbild werden.

Im zweiten Beispiel wählte der Zeichner die planmässige Darstellung, die aus einer Sandkastenaufstellung zeichnerisch entwickelt werden kann. Durch Zeichnung, Zeichen und Bezeichnung sollen Strassen und Fusswege, Eisenbahnlinien und Strassenbahnen, Naturbrücken und Wasserfälle usw. erklärt werden.

Als dritte Möglichkeit bleibt noch die dingmässige Darstellung. Es ist dem Zeichner nicht möglich, für verschiedene Einzelbauten planmässige Grundrisse zu verwenden. Das dritte Beispiel von Abb. 3 zeigt neben einer naturalistisch gezeichneten Ruine das dingmässige, bildhafte Zeichen. Für Kloster, Schloss, Gasthaus und Bad, für Höhle, Bergwerk, Seetiefe und Elektrizitätswerk dürfte es nicht schwer fallen, die Zeichen aus dem Ding zu entwickeln. Diese Art, dem Schüler das Erfassen und das Einprägen zu erleichtern, ist in der Unterstufe für den Neuerwerb von Buchstaben und für die Einführung von Zahlbegriffen längst heimisch.

Und die liebe Zeit??? Sie ist im Geographieunterricht der folgenden Klassen leicht einzubringen; denn auf guter Grundlage lässt sich leichter und rascher bauen.



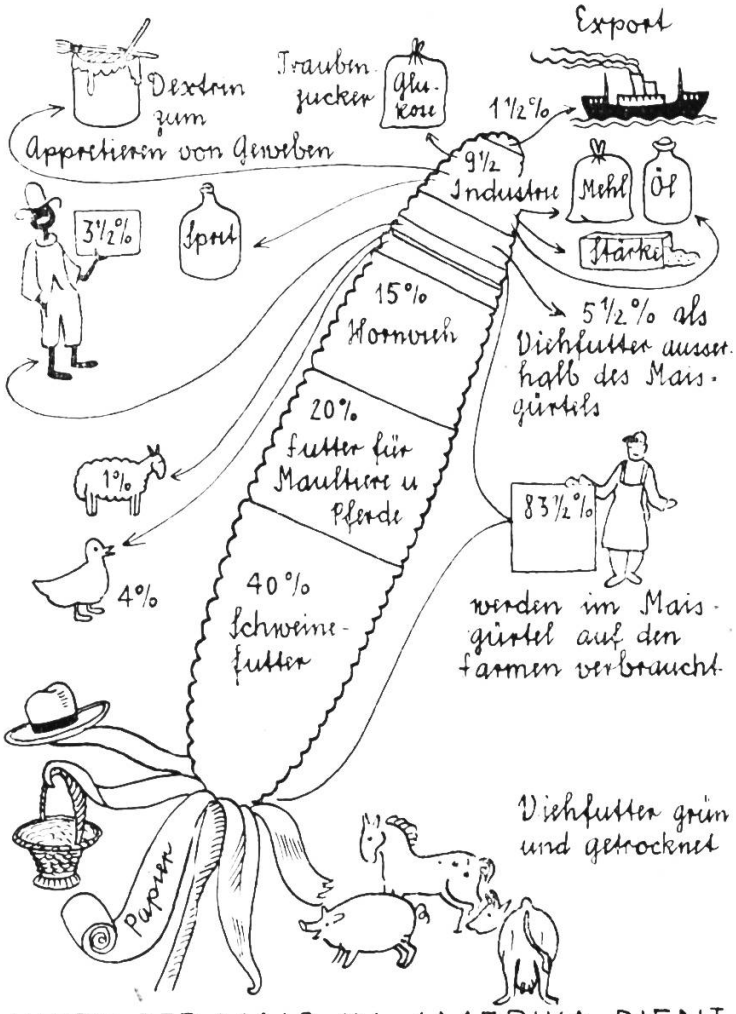
UNSERE SCHULREISE

Abb. 5

Planmässige und bildmässige Darstellungen lassen sich beim Kartenzeichnen leicht vereinen. In Abb. 5 sind Strassenbahn und Strasse, Schmalspurbahn und Normalspurbahn sowie die Ortschaften bereits planmässig gezeichnet. Die Rastpunkte aber prägen sich durch ihre Bildhaftigkeit lebendiger ein. Dadurch gewinnen auch die Marschzeiten an Eindrücklichkeit. Durch Schriftwechsel wäre es auch möglich, z. B. die Einsteige-, Aussteige- und Umsteigestationen hervorzuheben. Sandrelief und bildhafte Kartenskizze führen am ehesten zum Verständnis der Landkarte.

Der Prospekt »Schulreisen Zürich-See und Umgebung 1936«, herausgegeben vom Verband der Verkehrsvereine am Zürichsee und Umgebung (siehe Abb. 4), gibt bei besinnlicher Betrachtung eine solche Fülle lebendigster Eindrücke, dass wir nur bedauern müssen, dass es nicht schon eine Menge solcher Prospekte gibt, die dem Geographieunterricht beste Dienste leisten könnten. Die zeichnerische Gewandtheit des Künstlers, sein packender Humor und vor allem die stark kindertümliche Gestaltung der Einzelheiten schufen ein Schulbeispiel von Anschaulichkeit. Das Auskosten einer so unbeschwerten Prospektskizze im ernsthaften Vergleich mit der Schulkarte gibt ungemein viele Anregungen. Die linke Bildecke, der Ausschnitt zwischen Lachen und Sihlbrugg, zeigt dem unbeholfeneren Zeichner eine einfache Art überzeugender Ausdrucksmöglichkeit. Die meisterhafte Gesamtgestaltung aber fordert direkt auf zum Sammeln von Bildprospekten.

Dass daneben auch die abstrakte Kartendarstellung in einfachster Form gepflegt werden soll, zeigen verschiedene Abbildungen in meiner Arbeit über das Bündnerland. (Siehe Neue Schulpraxis VII. Jahrgang, Seite 269, Juliheft 1937.)



WOZU DER MAIS IN AMERIKA DIENT
Abb. 6

Den Lehrern der Primarabschlussklassen und der Sekundarschulstufe sei ein bahnbrechendes Buch zum Studium warm empfohlen: Semjonow, Die Güter der Erde. Eine Wirtschaftsgeographie für Jedermann. Ullsteinverlag, Berlin.

Die Abb. 6 entstand nach einer Illustration aus diesem geistvollen, witzig geschriebenen und eindrücklich illustrierten Volksbuch. Sie beweist, dass auch auf diesen Schulstufen die Wandtafelanschrift oder der in der Stundenhetze diktierte Text nicht genügt. Das Schlagwort: W e n i g e r w ä r e m e h r, darf wohl in diesem Falle so gedeutet werden, dass viel zu viel notiert, aber zu wenig gezeichnet wird. Die knappbeschriftete Abb. 6 ist bereits W i s s e n s v e r a r b e i t u n g, n i c h t e i n f a c h S t o f f h ä u f u n g. Die Untertitel des Buches (z. B.: Ernährer und Verzehrer. Die alten Kornkammern. Epos des Weizens. Der Mais — die Nahrung der Armen, der Reichtum Amerikas ... usw.) geben Hinweise, wie der Lernstoff in straffer Fassung gemeistert werden soll. Werden die Merksätze dann noch übersichtlich geordnet, so folgt daraus wieder die Erkenntnis:

SCHRIFTSATZ
TEXT UND
ILLUSTRATION } = ANSCHAULICHKEIT

Wir bitten Sie, bei Kolleginnen und Kollegen für die Neue Schulpraxis zu werben. Unser Dank wird darin bestehen, dass wir uns nach allen Kräften bestreben werden, Ihnen auch dieses Jahr durch unsere Zeitschrift recht viel Freude zu bereiten.

Jahreskalender für naturkundliche Beobachtungen

Ein Arbeitsbüchlein für die Hand des Schülers

Von Fritz Schuler

Es handelt sich bei diesem Werk um einen Separatdruck der im 7. Jahrgang der Neuen Schulpraxis erschienenen 12 Aufsätze »Naturkundliche Arbeiten im Januar« usw. (für jeden Monat des Jahres). Erst in der Hand des Schülers werden die darin enthaltenen lehrreichen Beobachtungsaufgaben ausgiebig wirken. Das anregende naturkundliche Arbeitsbüchlein ermöglicht ein rationelles unterrichtliches Arbeiten. An Stelle des zeitraubenden Diktierens der Beobachtungsaufgaben tritt ein rasches Verteilen auf die einzelnen Schüler oder Arbeitsgruppen, oder die Schüler können die ihnen am meisten zusagenden Aufgaben gar selbst auswählen. In frohem Eifer werden sie später über ihre Beobachtungen mündlich oder schriftlich berichten. So wird auch der Aufsatzunterricht von den vortrefflichen Beobachtungsaufgaben Fritz Schulers befruchtet.

Damit jedem Schüler ein solches naturkundliches Arbeitsbüchlein in die Hand gegeben werden kann, haben wir den Preis sehr bescheiden angesetzt. Er beträgt für das 64 Seiten umfassende illustrierte Arbeitsbüchlein bei Bezügen von 20 Stück an 70 Rp., von 10 bis 19 Stück 75 Rp., von 2 bis 9 Stück 80 Rp., von einem Stück 1 Fr. Bestellungen richte man an den Verlag der Neuen Schulpraxis, Geltenwilenstrasse 17, St.Gallen.

Vom Kreis zur Ellipse

Von Paul Wick

Wir setzen dem Geometrieunterricht auf der Sekundarschulstufe die Teilziele:

1. Erziehung zu klarer Raumanschauung durch Beobachten, durch Formen und Zeichnen, durch Messen und Berechnen,
2. Empirisches (versuchsartiges) Feststellen von geometrischen Gesetzmässigkeiten durch Anschauen, Vergleichen, Berechnen,
3. Logische (gedanklich abstrakte) Begründung und Verknüpfung dieser Gesetzmässigkeiten durch sprachlichen und mathematischen Ausdruck.

Es geht unseres Erachtens nicht an, dass sich der Geometrieunterricht im Aufstellen von Formeln und ihrer Anwendung auf Konstruktions- und Berechnungsaufgaben erschöpft. Gewiss soll die gewonnene mathematische Bildung, die doch das Hauptziel ist, sich in der Lösung solcher Aufgaben zeigen, immer und in erster Linie aber soll sie dazu beitragen, dass der heranwachsende Mensch seine Umwelt nach Zahl und Form immer besser erkennt und demgemäss auch zielbewusst handelt.

Im folgenden soll dieses Ziel in Form einer Vorbereitungsskizze an einem kurzen Abschnitt aus dem Lehrstoff der Sekundarschule dargelegt werden.

Vom Kreis zur Ellipse

Das Wort »Ellipse« ist den Schülern von der Primarschule her bekannt. Den rechten Begriff damit zu verbinden, soll hier erarbeitet werden.

Zeichnet Ellipsen an die Wandtafel! (Es entstehen die verschiedensten Formen.)

Wo kommen solche Formen vor? (Fenster, Fassböden, Gartenbeete, schräg gesehene Kreise, schräg geschnittene Röhren usw.)

Welchen Eindruck machen diese Formen? (Es sind »fast« Kreise, bei manchen fehlt nicht viel zu einem Kreis, wenn sie so breit wie lang wären, dann wären es Kreise.)

So haben wohl auch die alten Griechen empfunden, denn sie nannten diese Form, der etwas zu einem Kreis »mangelt« elleipsis d. h. Mangel. Nun versteht ihr den Namen Ellipse.

Wir wollen nun eine Ellipse genau zeichnen; wer hilft? (Das kann man nicht, — es geht nicht mit dem Zirkel.)

Wenn der Gärtner eine Schnur an den Enden zusammenknüpft und sie um einen Pfahl legt, so kann er mit dem Ende der gespannten Schnur einen Kreis um den Pfahl beschreiben; wenn er die Schnur aber um zwei Pfähle legt und anspannt, um wieder einen Bogen zu beschreiben? — Probiert (im Heft mit zwei Stecknadeln und einem geknüpften Faden)!

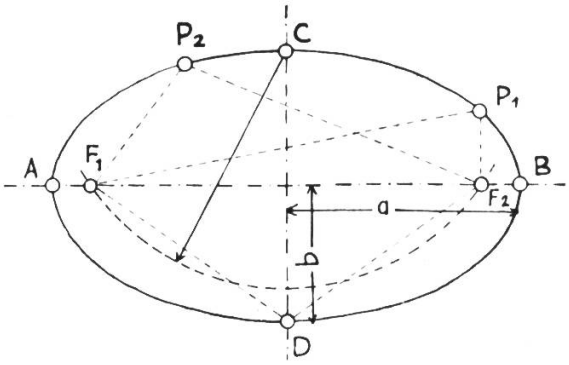
Vergleicht eure Formen und sprecht euch darüber aus! (verschieden dick, lang, gross).

Wann wird die Ellipse runder, wann schmaler, wann grösser (nach der Fläche)?

Zieht mit dem gleichen Faden auf der Mittellinie der Ellipse einen Kreis und sprecht euch darüber aus, worin Kreis und Ellipse übereinstimmen!
Wie lang muss der doppelte Faden sein, wenn der Kreis 8 (13 . . .) cm Durchmesser haben soll? wie lang aber, wenn die Ellipse 8 (13 . . .) cm lang werden soll? (8 cm + Abstand der beiden Nadeln)

Befestigt einen 10 cm langen Faden mit beiden Enden an zwei Stecknadeln und beschreibt jedesmal den Bogen, wenn die Nadeln 0, 2, 4, 6 . . . cm Abstand haben! Messt und stellt die Ergebnisse in einer Tabelle zusammen!

Fadenlänge	Länge	Breite	Abstand der Nadeln
10 cm	10 cm	10 cm	0 cm
10 cm	10 cm	9,8 cm	2 cm
10 cm	10 cm	9 cm	4 cm
10 cm	10 cm	8 cm	6 cm
10 cm	10 cm	6,2 cm	8 cm
10 cm	10 cm	4,4 cm	9 cm

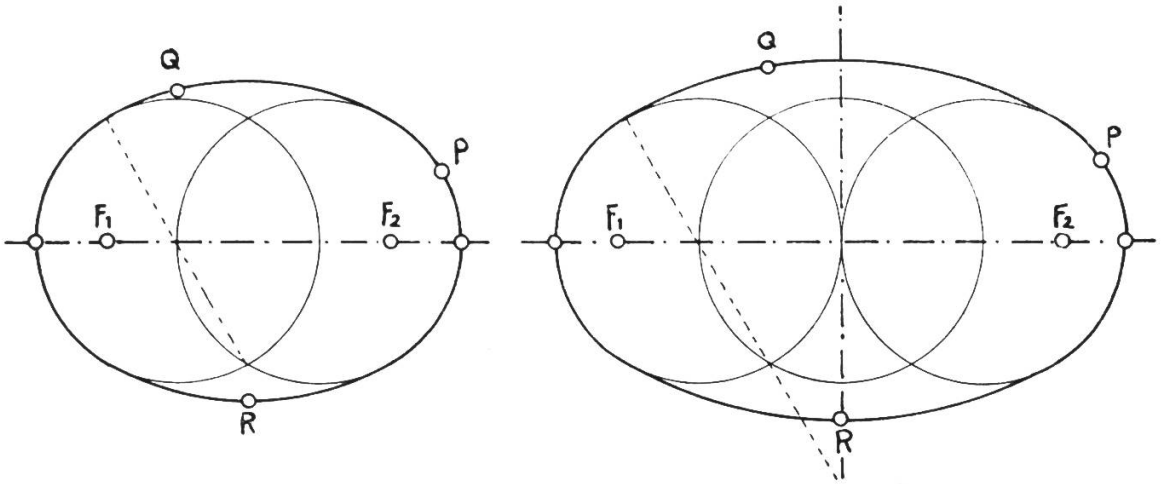


Begriffe:
AB grosse Achse; a grosse Halbachse
CD kleine Achse; b kleine Halbachse

Die Steckpunkte der Nadeln nennt man Brennpunkte und bezeichnet sie mit F_1 und F_2 (F vom lat. Wort FOCUS = der Brennpunkt). Ihr wisst, dass bei der elektrischen Rad- und Autolampe die Glühbirne auch nicht zu innerst, sondern etwas vor der Scheinwerferwand — eben im Brennpunkt — steht.
Sprecht euch aus über die Schnurlänge von F_1 zu D zu F_2; von F_1 zu B zu F_2; ebenso von F_1 zu P_1 zu F_2 oder F_1 zu P_2 zu F_2 . . . (immer die Schnurlänge).
Fasst daraus in Worte die Gesetzmässigkeit, die für alle Punkte auf der Ellipse gilt! (Wenn man die Entfernungen von einem Ellipsenpunkt zu jedem Brennpunkt zusammenzählt, so gibt es immer gleich viel, immer die Schnurlänge, immer die grosse Achse, die Summe bleibt immer gleich, konstant.)
So haben wir nun die Erklärung, was eine Ellipse ist, also die Definition der Ellipse gefunden; verglichen mit der Definition des Kreises, lautet sie also: Die Ellipse ist eine krumme Linie, deren Punkte auf einer Ebene liegen und für welche die Summe der Entfernungen von den beiden Brennpunkten immer konstant bleibt.

Betrachtet nun noch einmal eure Ellipsen, die ihr am Anfang der Stunde auf jene Tafel gezeichnet habt! Ob dies wohl lauter »richtige« Ellipsen sind? (Ja, wenn . . . Wir müssen zuerst die Brennpunkte festlegen. Vorher müssen wir noch die Achsen zeichnen.)

Wie kann man aber nachträglich in einer Ellipse die Brennpunkte konstruieren? Betrachtet die Lage der Punkte C und D in bezug auf F_1 und F_2! ($CF_1 = CF_2$ = halbe Fadenlänge = a; also von C oder D aus mit a einen Kreisbogen schlagen; wo er die grosse Achse schneidet, liegen F_1 und F_2.)



Wie könnt ihr feststellen, ob diese zwei Formen Ellipsen sind? (zuerst die Brennpunkte suchen, dann mit dem Spitzzirkel nachprüfen, ob $F_1PF_2 = AB$; $F_1QF_2 = AB$; $F_1RF_2 = AB$).
Die Kontrolle zeigt, dass die Ellipsen-Definition auf obige Zeichnungen nicht passt. Somit sind es keine Ellipsen. Man nennt diese Formen Korblinien.

Die Landkarte

Ein Buch voll Lob und Tadel Von Heinrich Pfenninger

Ganz wörtlich ist der Untertitel nicht aufzufassen. Zwar dürfen wir durchwegs lobend feststellen, wieviel eine gute Landkarte enthalten kann. Wenn wir aber die Grenzen der Darstellungsmöglichkeiten einer Karte aufdecken, soll dies nicht in erster Linie um des Tadels willen geschehen. Vielmehr sollen wir die Hoffnungen und Erwartungen des zukünftigen Kartenbenützers auf das richtige Mass zurückschneiden. Denn es liegt nahe, dass er hofft, auf der Karte alles zu finden, was tatsächlich auf Erden sichtbar ist. Sobald der Schüler aber seine nächste Wohnstatt mit Umgelände als den ihm wichtig scheinenden Flecken Karte sucht, wird er vergleichend inne, dass dort (vom Schüler aus gesehen) s o v i e l fehlt.

V o r a u s g e s e t z t wird bei dieser Einführung, die ins letzte Quartal der 4. Primarklasse oder spätestens in das erste des fünften Schuljahres fällt, dass der Begriff »P l a n« vermittelt ist. Wie dies geschehen kann, wurde im Dezemberheft 1937 der Neuen Schulpraxis unter dem Titel »Vom Vaterhaus zum Ortsplan« bereits erläutert.

A. Die Landkarte ist ein Buch

W i r w o l l e n d a r i n l e s e n l e r n e n

Die Druckseiten liegen hier zwar alle nebeneinander. Und niemand liest dieses Buch hübsch der Reihe nach. Auch hier steckt jede Seite voll Zeichen. Richtige Buchstaben sind sogar darunter. Sie sind aber hier jetzt nur Nebensache. Wichtiger sind uns neue Zeichen, die nur für die Landkarte gelten. Welches sind diese Zeichen?
Sobald ich eine Karte öffne, fallen mir grosse blaue Flecken auf. Warum wohl? Ganz klar wird mit dieser blauen Farbe dem Leser gezeigt, wo Wasserflächen und Wasserläufe zu finden sind. Die blaue

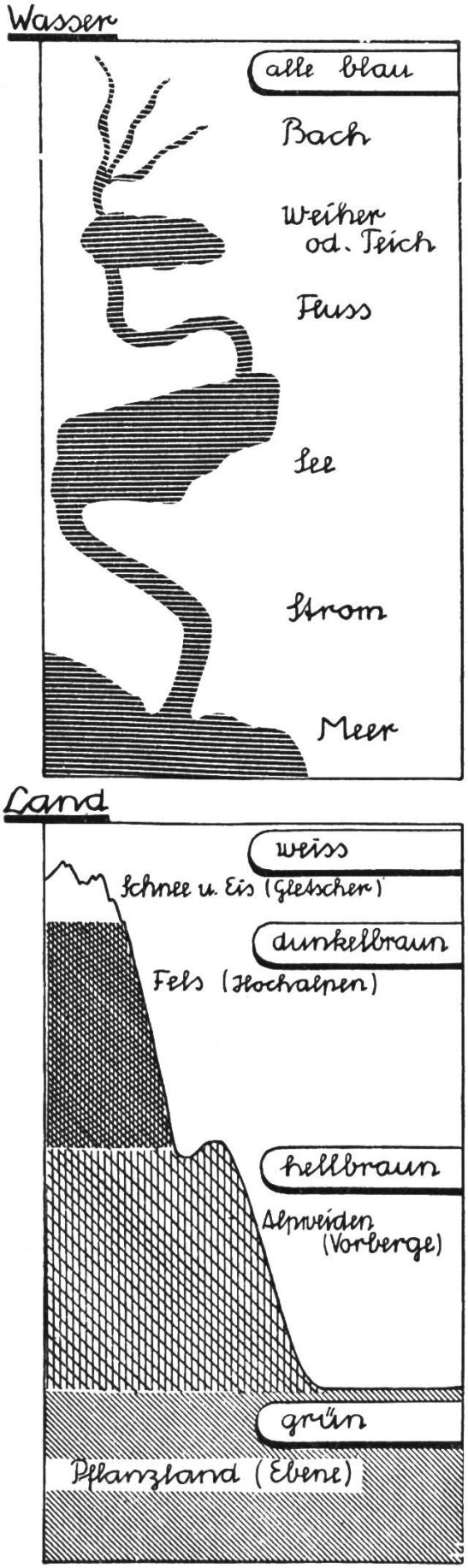


Abb. 1

Farbe allein ist also bereits ein Zeichen: W a s s e r. Allein, nur soviel zu wissen, genügt uns noch nicht. Wir vergleichen die verschiedenen blauen Flächen und Linien. Je nach der Grösse der F l ä c h e n stellen sie dar: T e i c h , W e i h e r , S e e , M e e r. Die Dicke der blauen L i n i e n ist ebenfalls verschieden. Wir unterscheiden dadurch:
B a c h , F l u s s , S t r o m.

Alle übrigen Teile der Karte bezeichnen wir mit dem Wort L a n d. Also sollte das Land (genau wie vorhin das Wasser) wieder eine besondere Farbe haben. Man will aber meistens das Land gleich etwas sortieren. Es gibt doch ebenes und hügeliges Land. Ja sogar hohe Berge stehen darin. In beinahe allen Karten wird die E b e n e grün gedruckt. Weshalb wohl? Die H ü g e l und B e r g e hingegen tönt man meistens bräunlich bis braun. Braune Berge? (Felsfarbe) Auf den höchsten Bergen aber treffen wir plötzlich weisse Flecken im Kartenbild. Auch diese Farbe ist ein Zeichen: weiss = S c h n e e u n d E i s (Gletscher). Nun wandern wir von den hohen Bergen wieder hinunter ins flache Land, wo wir so gerne daheim sind. Wir Menschen haben uns hier fest niedergelassen. Man sieht übrigens rasch, wo Menschen daheim sind (W o h n s t ä t t e n). Ein einzelnes Haus ist zwar so klein, dass es kaum punktgross auf der Karte erschiene. Man zieht Häuserzeilen zusammen. O r t s c h a f t e n setzen sich aus einigen Zeilen zusammen. Auf Übersichtskarten (ganze Länder) deutet man kleine Orte einfach mit einem (gelegentlich rot bemalten) Ringlein an. Wir unterscheiden der Grösse nach als Wohngebäudegruppen: W e i l e r, D o r f , S t ä d t c h e n , S t a d t. Städte wurden einst durch geschlossene Vierecke angedeutet. Heute erscheinen sie als grosse Baublöcke mit offe-

ner Randbebauung. Besondere Gebäude stechen in der Landschaft hervor. Ein Kirchturm ragt auf. Ein Denkmal ziert eine Kuppe. Ein Schloss oder eine Ruine krönt eine Anhöhe. Durch besondere Zeichen sind diese Bauten eingetragen.

Menschen reisen täglich von Ort zu Ort. Der Verkehr besitzt besondere Geleise: Strasse, Weg, Pfad, gleich den fliessenden Gewässern durch verschieden dicke Linien angedeutet. Verkehrsgeleise sind auch die Eisenbahnlinien. Ihre kräftigen Striche stechen in vielen Karten durch die besonders auffallende rote Farbe hervor (sonst gelegentlich auch als fetter Schwarzstrich). Tunnels sind daran erkennbar, dass dort die Bahnlinien nur in unterbrochenen kleinen Strichen oder Punkten angedeutet sind. Bahnhöfe (Stationen) können durch eine kleine Viereckfläche am Schienenstrang betont werden. Es bleibt noch von den Strassenbahnen zu reden. Die Geleise sind denen der Bahn ja ähnlich. Man verwendet darum gleiche Linien (von gleicher Farbe: entweder rot oder schwarz) und unterteilt diese mit vielen gleichen Querstrichen.

In guten Karten wird ausser diesen vielen Angaben sogar der Wald, ja vereinzelt sogar Rebberge angedeutet. Es finden sich damit Angaben über die Bepflanzungsart des Bodens. Aber auch die besondere Bodenform kann eingezeichnet werden, wenn es sich um Felsen, Riedböden usw. handelt.

Ausser diesen Zeichen aber besitzen wir als ausgezeichnete Auskunftsstelle die Beschriftung.

Abb. 1 und 2 sind als Randleisten neben eine schriftliche Arbeit gedacht.

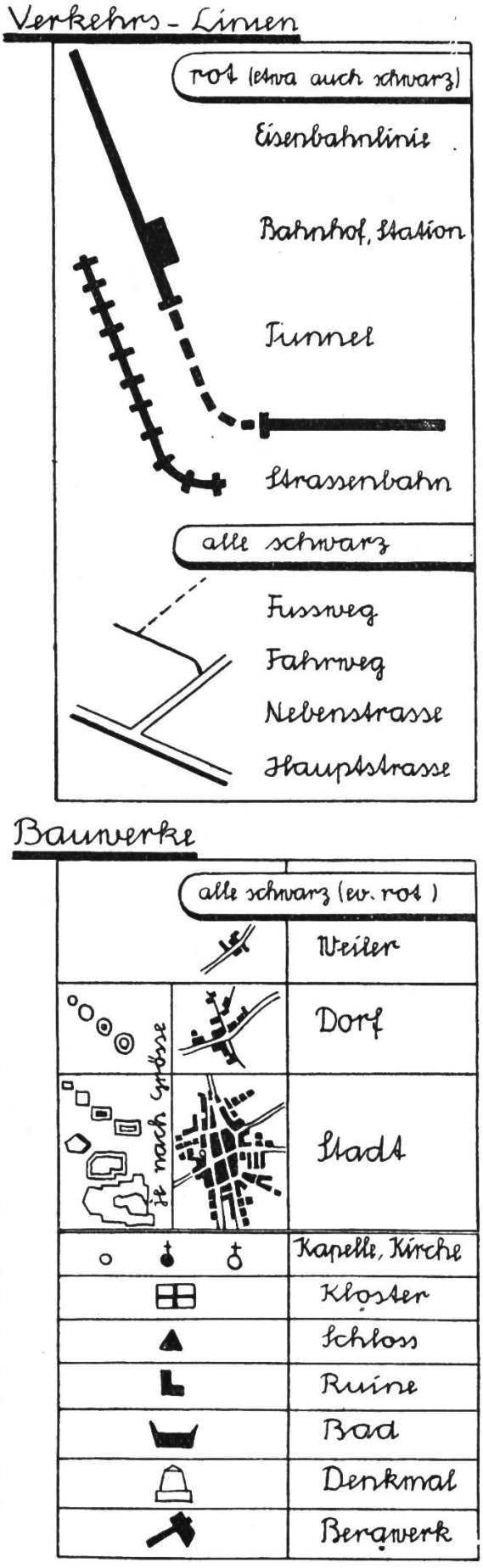


Abb. 2

Wir lesen aus den Beschriftungen
Wir suchen Namen, die auf der Karte stehen. Wir gliedern sie in Gruppen: Ortsnamen, Flurnamen, Bergnamen, Namen der Gewässer, der Bezirke, Kantone, Länder.
Lehrreicher ist aber die Bedeutung, die wir aus den Namen selber herauslesen.
Die Gestalt des Bodens. Namen verraten sie:
Känzeli, Sattel, Wanne (Wänni), Kamm (-sattel), Kehlen (-alp), Platte, Stöckli, Höchgrat, Tritt (steiler Engpass) usw.
Wie ein kleines Bildchen schildert uns der Name die Landschaft.
Was in einer Gegend wächst. Der Name erklärt es:
Buchrain, Eichholz, Weinberg, Nussbühl, Lutertannen, Nesselfeldalp usw. Auch dass einmal Wald hier stand, der ausgerodet worden ist: Rüti, Rüteli, Rütli, Reuti, sogar mit welchem Mittel: Brandrüti.
Die Tierwelt guckt aus den Namen:
Hühnerstock, Geierspitz, Fröschenloch, Wolfsacker, Gemslücke, Adlersruhe, Bärenpfad, Bäregg, Dachsen (-leren), allgemeiner: Tierberg (-wies), womit wohl das Wild gemeint ist. Darum auch dann der Jägernstock!
Die Bewirtschaftung des Landes wird verraten:
Schafboden, Rinderweidhorn, Schweinalp, Heuberge, Fohlenweid, Kühmatt, Kreuzweid, Alpli (kleine Alp), Neuenalp und Altenalp.
Woraus sich der Boden zusammensetzt:
Gipsgrat, Riedwies, Steinberg, Kalkhorn, Gletscherhorn, Firrenhorn, Riesipass, Moor, Moos, Torfmoos.
Bauten der Menschen im Flurnamen:
Kirchberg, Mühlebach, Bruderhaus, Gätterlipass.
Und der Menschen Urteil über die Gegend selber zeugt neue Namen:
Schönfels (-au, -egg, -wies) also lobend. Oder bemängelnd: Dreckloch, Faulberg, Ruchsytenstöcke, Wildspitz.
Sogar menschliche Angst und Furcht lässt sich aus dem Buche »Landkarte« herauslesen:
Gespensterhorn, Totenplangg (Steilhang), Leichenbretter, Finsterstock, Hölloch.
Lustiger dagegen muten uns die Vergleiche an, die in jäh hervortretenden Felstürmen oder -spitzen ein Echo finden: Mannen, Fünffingerstöcke, Gamskopf, Amboss, Schafgrindspitz.
Sogar die Farben der Landschaft lassen sich entziffern:
Rot-, Weiss-, Schwarzhorn, Blauberge (-Schnee), Braunwald, Dunkelboden, ja sogar Gold und Silber ist anzutreffen: Silberplatte, Goldach.
Und wenn wir in frühere Zeiten zurückgucken wollen:
Römerweiher, Franzosenbrücke, Hochwacht (aus der Zeit der Feuersignale auf den Höhenzügen), und von ehemaligen Berufen sind verblieben: Färberwiesli, Bleicherweg usw.

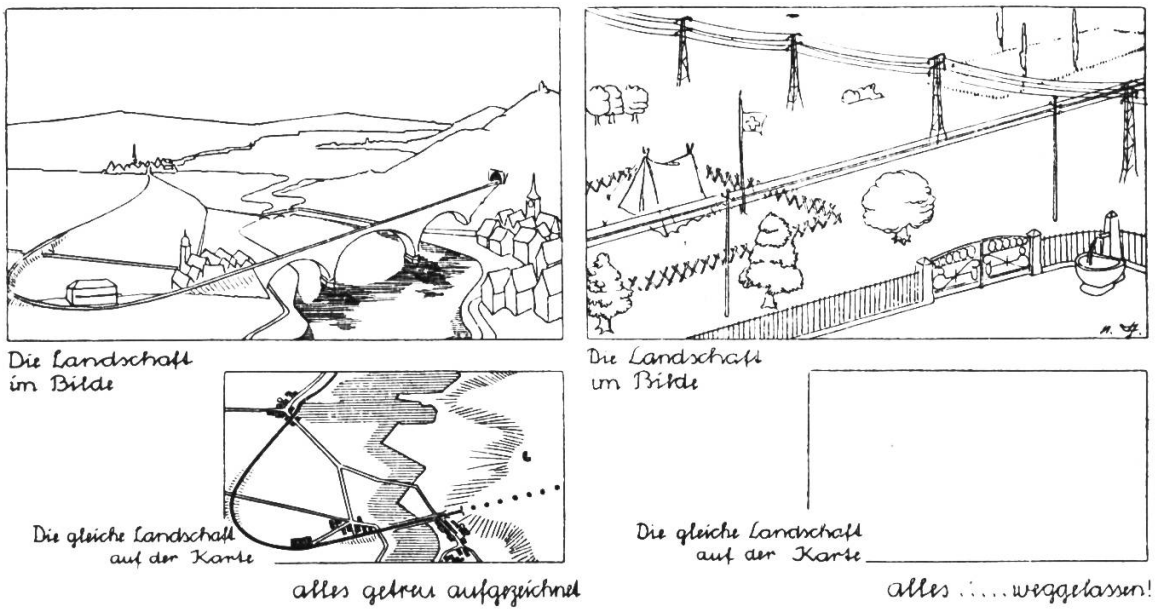


Abb. 3

Es ist nur schade, dass so viele Kartenleser achtlos an den unzähligen Hinweisen vorbeisehen, die uns mehr oder weniger deutlich aus den Namen der Orte, Fluren und Berge anlachen.

B. Kein Buch enthält alles

So ist's auch mit der Landkarte

1. Unsere Karte ist ja überhaupt nur ein Teilstück der ganzen Erde. Der Kartenrand ist nicht das Weltende. Wir könnten nach allen Seiten weitere Kartenstücke ansetzen.

2. Aber auch das Stück Erdfläche selber ist nicht tadellos und vollständig getreu auf dem Kartenbilde wieder zu finden.

Denken wir uns ein Sieb. Wir schütten einen Kessel voll Erde hinein. Trockene Ackererde mit kleinen und grösseren Kieselsteinen. Schütteln wir das Sieb, dann fallen alle Dinge durch, die kleiner sind als die Siebmaschen: Erdkrumen, Sandkörner, Samen usw., und zurück bleiben die grösseren Teile: die verschiedenen Steine und Erdklümpchen.

So wird auch bei der Kartenherstellung gesiebt. Kleine Dinge fallen weg. Umsonst suchen wir unsere vielen Obstbäume, die unzähligen Stangen für Telephon und elektrische Kraft. Selbst die mächtigsten Eisenträgermasten sind durchs Sieb gefallen. Ebenso die Brunnen, die Quellen und Quellenstuben, kleine Schöpfe und Hütten, Gartenhäge und Eisenportale. Es muss offenbar ein reichlich weitmaschiges Sieb verwendet worden sein. Siehe Abb. 3. Je mehr Land auf der gleichen Karte dargestellt werden soll, desto weitmaschiger muss die Gegend selber gesiebt werden. In Landeskarten fallen sogar kleine Ortschaften durch die Maschen, in Erdteil-Übersichtskarten selbst kleinere und mittelgrosse Städte, nebst vielen Seen, Flüssen und ... Bergen!

3. Es kann vorkommen, dass die Karte absichtlich etwas verschweigt. Wenn unserer Grenze nach heute Festungen gebaut werden, soll nicht jeder böse Nachbar genau wissen, wo solche zur Abwehr eines Angriffes bereit stehen. So fehlen sie vielleicht auch

später einmal, wenn neue Karten jener Gegend gezeichnet werden. Aus gleichen Gründen sucht man Militärstrassen in den Bergen und kleine Saumpfade, die denselben Zwecken dienen, umsonst.
4. Wie vorhin angedeutet wurde, können seit der Herstellung einer Karte im Lande Veränderungen vor sich gehen. Menschen bauen und reissen nieder. Die Natur selber verändert ihr Gesicht. Felswände stürzen ein, Schuttfelder türmen sich auf, Flüsse fressen an den Ufern gutes Land weg und bilden neue Schlammbänke beidseitig ihrer Mündung. Land vergeht und Land entsteht. Die Landkarte aber zeigt immer noch, wie es einst war, als sie geschaffen wurde. Sogar die Gletscher der Bergmulden wachsen und schwinden. Sie können sich um Dorflänge zurückziehen innert wenigen Jahren. Die Neuzeit hat vielleicht Stauseen geschaffen, die auf den Karten noch fehlen. Später erst werden sie im Kartenbilde einmal erscheinen. Das muss man wissen. Jede Karte trägt darum in einer Ecke das Jahr ihrer Erstellung. Je älter sie ist, desto grösser muss ihre Fehlerzahl sein. Man darf sich deswegen auf ältere Karten nicht unbedingt verlassen wollen.
5. Die Landkarte verändert ihr Gesicht. Wer eine Karte unseres Kantons von einst mit der von heute vergleicht, wird dies rasch entdecken. Der Ersteller hat sich alles Neue gemerkt und eingetragen, alles unnötig Gewordene oder Fehlerhafte ausgemerzt.
Wir haben bereits aufgezählt, was sich ändern kann. Der Landkartenzeichner wird aber auch dem Neuen gegenüber kritisch sein. Er wird sich fragen, ob dies Bestand haben werde. Neue Bauten, die bald wieder verschwinden müssen (Festhütten, Ausstellungsbauten usw.) wird er deshalb überhaupt nicht in ein Kartenbild aufnehmen. Wer also 1939 zur Landesausstellung nach Zürich kommen wird, darf die vielen dazu gehörigen Gebäude nicht auf der Landkarte suchen wollen.

C. Ein vielbenütztes Buch

Der Schüler schätzt seine Landkarte. Aus ihr lernt er die Form seines Kantons und seines Landes, später sogar die Erdformen der ganzen Weltoberfläche kennen. Sie beschreibt ihm viele Gegenden, in die er wahrscheinlich seiner Lebtag nie hinkommt. Er kann Erzählungen von fernen Ländern in Büchern nachlesen und gleichzeitig auf den Karten die Orte und Täler aufsuchen, wo dies alles, was er liest, passiert ist.
Der Vater verfolgt die Geschehnisse des Tages, die ihm die Zeitung und das Radio melden, ebenfalls gerne auf der Karte.
Der Steuermann zu Wasser und in der Luft hat die Landkarte vor oder neben sich. Mit ihr sucht er den Weg durch Sturm, Nebel oder Wolken zum fernen Ziel. Wohin käme er ohne sie?
Der Ingenieur liest die Karte besonders aufmerksam. Sie schildert ihm ja den Boden, auf dem er seine Werke gestaltet. In ihre Talengen baut er neue Staumauern, durch ihre Niederungen zieht er furchend neue Kanäle, korrigiert Bach- und Flussbette. Er wird darum besonders unglücklich sein, wenn sich die Karte als fehlerhaft erweist. Dann würden vielleicht seine Pläne überhaupt wertlos.
Der Wanderer trägt seine Karte sorgfältig in der Tasche bei sich.

Von Zeit zu Zeit sucht er bei ihr Rat. Er steht vor einem Hügel. Die Karte aber verrät ihm bereits, was dahinter liegt. Sie weist ihm den kürzesten Weg zum Wanderziel, wenn er sie richtig lesen kann. Wanderer sind wir alle. Lernen wir also die Karte lesen! Jetzt in aller Ruhe. Sie wird uns dafür später helfen. Und seien wir daneben dankbar. Jenen Männern gegenüber nämlich, die einst mit unendlich viel Ausdauer und Pflichttreue alle die Gegenden abgeschritten und ausgemessen haben, um das zu schaffen, was jetzt farbenprächtig vor uns liegt: Unsere Landkarte.

Wer auf dieser Unterlage weiterbauen möchte, findet hiezu wertvolle Anregungen im Januarheft 1935 der Neuen Schulpraxis im Aufsatz »Einführung ins Kartenverständnis« von J. Wahrenberger.

Und dann . . . und dann

Von Werner Gerth

Wenn unsere Kleinen ein Erlebnis erzählen, so verbinden sie die Sätze immer durch die Wörtchen »und«, »und da«, »und dann« und »nachher«. Alle Sätze sind gleich gebaut: Dann bin ich aufgestanden, dann habe ich mich angezogen, dann habe ich Kaffee getrunken . . . Diese Wiederholung desselben Satzanschlusses ist eine Eigenart des kindlichen Ausdrucks. Im ersten Schuljahr, wenn wir meist froh sind, dass die kleinen Kerle überhaupt reden, lassen wir die Schüler auch bei dieser Eigenart. Wir würden sie sonst zwingen, in einer anderen Sprache als in ihrer eigenen zu sprechen und zu schreiben. Damit würde das Kind unsicher werden und schliesslich gar nicht mehr reden. Darum es zunächst in seiner Eigenart gewähren lassen!

Weiterhin wird jedem Lehrer auffallen, dass sich dieser immer wiederkehrende Satzanschluss am meisten in der gesprochenen Sprache breit macht. Eine Tatsache, die wir nicht nur an der Schülersprache, sondern auch an der Sprache der Erwachsenen beobachten! Fast jeder Redner bedient sich dieses Satzanschlusses. Wie kommt das? In der freien Rede will man sich nicht mit schwierigen Gedankenordnungen abquälen. Ein guter Redner vermeidet deshalb bewusst schwierigen Satzbau und geht langen Sätzen, die eine logische Unterordnung ihrer Satzglieder verlangen, aus dem Weg. Der Zuhörer liebt die Satzreihen mit »und«, das lose Aneinanderhängen der Gedanken, den bequemen zeitlichen Ablauf. Der Sprecher aber verfügt mit der »und dann-Verbindung« über ein Mittelchen, seine Rede im Fluss zu halten, kleine Denk- und Sprechpausen unbemerkt damit auszufüllen *). Diese Sprechweise übernimmt das Kind von den Erwachsenen und wendet sie darum in den ersten Schuljahren unentwegt an. Wenn wir später aber langsam den Schritt von der gesprochenen Sprache zur geschriebenen wagen, so dürfen wir die lästig wiederkehrenden »und dann-Verbindungen« nicht mehr dulden. Mit

*) Vergleiche den Aufsatz »Übungen im Satzbau« im Augustheft 1935 der Neuen Schulpraxis.

einem gelegentlichen Hinweis: Das klingt nicht schön! ist nichts getan. Jetzt setzen unsere planmässigen Stilübungen ein, die diese Ausdrucksschwäche überwinden sollen!
Bei welchen Stoffen treten diese »und dann-Verbindungen« besonders auf? Immer dann, wenn es sich um die Darstellung eines Vorganges, eines Zeitablaufes, eines Nacheinanders und Nebeneinanders handelt! Das ist aber gerade die Form unserer Ausdrucksübungen, die in der Schule am meisten vorkommt, weil sie eben kindesgemäss ist. Nach meinen Erfahrungen können wir diese Schwäche in zweifacher Hinsicht erfolgreich bekämpfen:

a) indem wir für den lästig wiederkehrenden »und dann-Satzanschluss« sinnverwandte Ausdrücke einsetzen;

b) indem wir für einen wohltuenden Wechsel im Satzrhythmus sorgen.

Nach diesen beiden Gesichtspunkten sind die folgenden Stilübungen geordnet.

Bei der Verwendung sinnverwandter Ausdrücke stellt der Lehrer meist die Frage: Wie kann man dafür noch sagen? — Eine sehr bequeme aber auch oberflächliche Anleitung! Kann dadurch nicht im Schüler der Eindruck entstehen: Wort gleich Wort — wenn auch die Wörter ganz verschieden aussehen? Das wäre aber eine Vergewaltigung unserer Sprache; denn mit jedem Wort verbindet die Sprache auch einen bestimmten Sinn. Bestenfalls können zwei Wörter dem Sinne nach verwandt sein. Aber niemals sind sie deckungsgleich. Auch die einzelnen Ausdrücke, die wir für die »und dann-Verbindung« einsetzen, sind zwar miteinander verwandt, aber niemals identisch. Wie nun die Kinder davon überzeugen? Dazu folgendes Beispiel!

Tagesordnung im Waisenhaus (4. Schuljahr):

6.00 Uhr Aufstehen	zuerst
6.05 Uhr Frühturnen	dann, zunächst
6.30 — 6.45 Uhr Waschen und Anziehen	hierauf
6.45 — 6.55 Uhr Frühstück	danach
7 — 12 Uhr Unterrichtszeit	nun
12.10 — 12.30 Uhr Tischdecken	jetzt
12.30 — 13.30 Uhr Mittagessen	alsdann
13.30 — 14.30 Uhr Freizeit	hernach
14.30 — 16.00 Uhr Sport und Spiel	darauf
16.00 — 16.30 Uhr Vesperbrot	nachher
16.30 — 18.30 Uhr Schularbeiten	sodann
18.30 — 19.00 Uhr Schuhe putzen	später
19.00 — 19.30 Uhr Abendessen	schliesslich
19.30 — 20.30 Uhr Freie Beschäftigung	endlich
20.30 Andacht und Schlafengehen	zuletzt

Aufgabe: Da steht die Tagesordnung mit genauer Zeitangabe an der Tafel. Lies, wie ein Tag im Waisenhaus verläuft! Jetzt will ich einmal die Uhrzeiten wegwischen, und du sollst mir den Tagesverlauf erzählen, ohne dabei die Uhrzeiten zu benutzen!

Beispiel: Zuerst stehen wir auf. Dann turnen wir. Dann waschen wir uns. Dann ziehen wir uns an. Dann frühstücken wir ... Wie klingt das? Darum wollen wir

für »dann« einmal andere, ähnliche (sinnverwandte) Wörter suchen, und ich schreibe sie hinter die Zeiten. Jetzt versuche es noch einmal, indem du für »dann« die neugefundenen Wörter einsetzest! Also: Zuerst stehen wir auf. Dann folgt das Frühturnen. Hierauf versammeln wir uns alle im Waschsaal und waschen uns ... danach ... nun ... jetzt ... alsdann ... hernach ...

Wenn die Schüler auf diese Weise die Verwendung sinnverwandter Ausdrücke für »dann« im zeitlichen Nacheinander kennen gelernt haben, versuche ich durch eine ähnliche Übung im räumlichen Nebeneinander zur gleichen Erkenntnis zu gelangen.

Gib dem Fremden freundlich Bescheid! (4. Schuljahr)
Ein Fremder fragt dich am Bahnhof, wo der Bäcker M. wohnt. Nun beschreibe ihm den Weg so, dass er ihn findet! Also: Zuerst gehen Sie ... An der ersten Querstrasse ... Dann rechts ... Nun gelangen Sie ... Sodann sehen Sie ... Später treffen Sie ... Schliesslich stossen Sie auf ... Endlich kommen Sie ... Zuletzt biegen Sie ...
An der Tafel entsteht dabei zur Veranschaulichung eine Wegskizze. Dort, wo für »dann« ein sinnverwandter Ausdruck eingesetzt wird, schreiben wir diesen jedesmal an die zutreffende Stelle. So erreichen wir, dass der Schüler das räumliche Nebeneinander sieht und unter Vermeidung der lästigen »und dann-Verbindung« den Weg beschreiben kann.
Aufgaben gleicher Art: Ein Gang durch den Zoo. Die Häuser in unserer Strasse.
Erkenntnis: Für »und dann« kann man zunächst, hierauf, nachher und andere sinnverwandte Ausdrücke einsetzen.

Ordnungsübungen (6. Schuljahr)

Nachher, hierauf, zuletzt, inzwischen, darauf, zuerst, danach, später, nun, alsdann, schliesslich, bald, plötzlich, auf einmal, sogleich, anschliessend, nach einiger Zeit, im Anschluss daran, nach kurzer Zeit, zugleich ...

Beginn	Verlauf	Schluss
zuerst	dann nun jetzt nachher	endlich schliesslich zuletzt

Aufgabe: Ordne die sinnverwandten Ausdrücke nach ihrer Zeitfolge ein und begründe die Einordnung! Welche Ausdrücke stehen für den Beginn, welche für den Schluss der Zeitfolge?

Ergänzungsübungen (5. Schuljahr)

Fritz macht Ausgänge:
Er geht zuerst zum Gärtner und holt einen Blumenstrauss. Dann begibt er sich zum Buchbinder und kauft eine Glückwunschkarte ... Nachher zum Metzger ... Hierauf zur Molkerei ... Danach zum Zigarrenhändler ... Schliesslich zur Post ...
Aufgabe: Ergänze die angefangenen Aufträge!

Entkleiden zum Baden
Mütze, Rock, Weste, Kragen, Krawatte, Hose, Unterhose, Strümpfe, Schuhe, Badehose, Hemd.
Aufgabe: Zuerst legst du die Mütze ab. Dann ziehst du den Rock aus. Nachher die Weste ... Erzähle, wie du dich zum Baden fertig rüstest! Vermeide dabei »und dann«!

Die Mutter hat grosse Wäsche (für Mädchen)
Einweichen, einseifen, anfeuern, Wäsche kochen, abreiben, brühen, spülen, bläuen, stärken, an das Seil hängen, trocknen lassen, abnehmen, legen, rollen, einsprengen, bügeln, in den Wäscheschrank versorgen ...
Aufgabe: Bringe die einzelnen Tätigkeiten in einen fortlaufenden Zusammenhang! Vermeide dabei »und dann ... und dann!«

Einsetzübungen (7. Schuljahr)

Als ich mich einmal verlaufen hatte

Ich war für meinen Vater in Z. gewesen. Auf dem Rückweg wurde es schon dunkel. Ich dachte: Du gehst gleich hier den Weg rechts hinab, da kommst du schneller nach A. Aber o weh! Plötzlich hatte ich mich verlaufen. Ich stand inmitten hoher Tannen. Ich schaute hierhin, dorthin. Kein Wegweiser war zu sehen. Welcher Weg ist nun richtig? So stand ich unschlüssig an der Kreuzung. Plötzlich sah ich d a n n über dem Berg eine Lichtung. Ich lief d a n n immer auf die Lichtung zu. D a n n sah ich, dass auf dem Berg ein Haus stand. D a n n fragte ich einen Mann, wo es nach A. gehe. Er sagte: »Du musst z u e r s t auf diesem Fussweg weitergehen. D a n n kommst du auf die Torstrasse. D a n n gehst du schräg über die Strasse. D a n n kommst du an einer Baumschule vorbei. D a musst du nach rechts abbiegen. D a n n gehst du an der Baumschule entlang etwa 10 Minuten. D a n n kommst du auf die Strasse, die von B. nach A. führt. Dort steht ein Wegweiser. D a n n hast du eine halbe Stunde bis zum Dorf. D a n n kommst du zum Sportplatz, u n d d a n n kannst du dich nicht mehr verlaufen«. Ich war froh und bedankte mich. Als ich d a n n spät zu Hause ankam, schimpfte der Vater: »Wie kannst du so spät am Abend von der Hauptstrasse weggehen! Lass dir das eine Warnung sein!«

A u f g a b e : Setze für das fortwährend wiederkehrende »(und) dann« sinnverwandte Wörter ein!

Fahre fort! (Nur der Anfang des Aufsatzes wird gegeben.)

Gartenarbeiten im Herbst (5. Schuljahr)

Z u e r s t werden die Zwiebeln geerntet, d a n n die Bohnenstangen zusammengebunden, d a n n die Sellerie eingeschlagen, d a n n ...

A u f g a b e : Fahre fort! Vermeide jedoch »dann ... dann«!

Grosses Putzen am Samstag (5. Schuljahr)

Zuerst die Fenster geöffnet, d a n n der Teppich zusammengerollt, d a n n der Teppich ausgeklopft, d a n n das Sofa abgebürstet ...

A u f g a b e : Fahre fort! Beobachte die Mutter bei der Arbeit! Vermeide »dann ... dann«!

Wie ich mich einmal gefürchtet habe (8. Schuljahr. Eine Gruselgeschichte ist von den Schülern selbst auszudenken.)

Ich war allein zu Hause. D a n n klopfte es plötzlich an die Fensterläden. Was war das? Ich horchte. D a n n klopfte es wieder. D a n n raschelte etwas unter dem Fenster ...

A u f g a b e : Spinne diese Geschichte weiter! Vermeide »und dann«!

Ordne richtig ein! (7. und 8. Schuljahr)

Reisevorbereitungen

Rucksack zuschnallen, Türen zuschliessen, Fahrzeiten im Fahrplan suchen, Reisekorb packen, Fahrkarte lösen, Antenne erden, Vorhänge herunterlassen, Reisegeld sparen, Wertsachen zur Bank bringen, der Post über die Nachsendungen Bescheid geben, Reiseanzug anziehen, Koffer zur Bahn bringen, Klingel abstellen ...

A u f g a b e : Bringe Ordnung in dieses Durcheinander! z. B. Wenn man eine Reise machen will, so muss man dazu sparen. D a n n muss man den Ort auf der Karte suchen, d a n n im Fahrplan die beste Zugverbindung, d a n n den Reisekorb packen ... Nachdem du Ordnung hinein gebracht hast, verbinde die Sätze ohne »dann«!

Unser Festprogramm (Ein verwirrter Aufsatz)

Vom 17. bis 19. Juli fand in A. die Jahrhundertfeier der Gründung der Stadt statt. Am 19. war abends ein grosser Fackelzug. Die Kinder zogen mit Lampions zum Markt. Am Sonntag, dem 18. Juli war ein grosser Umzug. Der Festzug zeigte allerlei schöne Festwagen. Am Abend war ein grosses Luftballon-Wettfliegen. Viele Ballons blieben schon beim Start in den Zweigen der Bäume hängen. Ein Festwagen zeigte Schneewittchen und die sieben Zwerge. Vor dem Festwagen marschierten Landsknechte. Am Samstag begann das Fest mit einem Festspiel, das auf dem Marktplatz gezeigt wurde. Am Montag nachmittag war Preisschiessen für die Knaben. Die Mädchen führten schöne Reigen und Volkstänze vor ...

Aufgabe: Schaffe Ordnung! Beginne mit dem Samstag! Dann folgt der Sonntag. Schliesslich der Montag. An den einzelnen Tagen beginnt man morgens und hört abends auf. Also: Unser Fest begann am Samstag mit einem Festspiel, das auf dem Marktplatz aufgeführt wurde. Zuerst sahen wir ein Bild aus der Zeit der Zünfte ... dann ein Bild aus der Zeit der Burgunderkriege ... hierauf ein Bild von Reisläufern ...

Im Naturlehrunterricht (7. und 8. Schuljahr)

Versuchsbeschreibung (Reibungselektrizität)
Ich nehme diesen Glasstab in die rechte Hand. Dann reibe ich ihn auf dem Ärmel auf und ab. Dann halte ich ihn an die Holunderkügelchen. Dann sehe ich, dass der Glasstab die Kügelchen anzieht. Dann lege ich den Glasstab ein Weilchen beiseite. Dann probiere ich noch einmal ...
Aufgabe: Beschreibe den Versuch noch einmal, indem du einfach das Wörtchen »dann« weglässest wo es zu entbehren ist! Z. B. Ich nehme den Glasstab in die rechte Hand, reibe ihn ...

Verdauung des Rindes (Rind als Wiederkäuer)
Zuerst wird das Futter grob gekaut, dann verschluckt, dann durch die Speiseröhre geschoben, dann im Pansen aufgespeichert, dann in den Netzmagen geschoben, dann mit Magensaft aufgeweicht, dann ballenweise zurück in das Maul befördert, dann dort mit Speichel vermengt und zu dünnem Brei zerrieben, dann zum zweitenmal verschluckt, dann in den Blättermagen gepresst ...
Aufgabe: Beschreibe den Verdauungsvorgang, ohne dabei immer das Wörtchen »dann« zu verwenden!

Deutschunterricht

Lebenslauf Gottfried Kellers (8. Schuljahr)
a) Im »Lexikon«-Stil (ohne jeden Satzanschluss)
Keller, Gottfried, geboren 1819 in Zürich, längere Zeit in Deutschland (München, Heidelberg, Berlin), dann erster Staatsschreiber in Zürich; Romane, Novellen, Gedichte; gestorben 1890 in Zürich.
b) Schülererzählung (Häufung des Satzanschlusses »und dann«)
Gottfried Keller wurde 1819 in Zürich geboren. Da besuchte er erst die Armenschule und dann das Landknabeninstitut. Und da gefiel ihm der Zeichenunterricht am besten, und da wollte er Maler werden. Er las aber auch gern Bücher. Und das wurde ihm nicht leicht, ein Buch zu bekommen; denn der Vater war früh gestorben, und die Mutter hatte nicht soviel Geld, dass er sich Bücher kaufen konnte. Und als Gottfried 21 Jahre alt war, ging er nach München. Und da ging es ihm schlecht, da musste er viel hungern und frieren ...
c) Stilmuster (ohne Satzanschlüsse)
Gottfried Keller wurde in der Nähe von Zürich geboren. Er war der Sohn eines Drechslermeisters. Der Vater starb, als Gottfried erst 5 Jahre alt war. Gottfried ging in die Armenschule in Zürich. Am besten gefiel ihm der Zeichenunterricht. Ach, könnte er doch Maler werden! Das war sein einziger Wunsch. Zunächst zeichnete und malte er alles, was ihm gefiel. »So wird das nichts!« sagte die Mutter. »Das musst du erst einmal richtig lernen!« Er ging deshalb in Zürich in die Lehre. Sein Lehrer gab sich wohl Mühe, konnte aber dem Gottfried nicht viel beibringen. Rasch entschlossen packte schliesslich der Einundzwanzigjährige sein Bündel und ging nach München. Von der Kunststadt München hatte er schon viel gehört und gelesen. Dort musste er hin. Dort wollte er ein tüchtiger Maler werden. Die treusorgende Mutter unterstützte ihn, so gut sie konnte. Dabei ging es ihm dort sehr schlecht. Er hatte nichts zu beissen. Er musste frieren. Trotzdem hielt er aus. Sollte er sich von seinen Schulfreunden auslachen lassen, wenn er nach Hause kam und nichts gelernt hatte? Nein! Zwei Jahre blieb er hier, trotz Hunger und Entbehrungen. Und das Ende? Eine furchtbare Enttäuschung! Er erkannte, dass seine malerische Begabung nicht ausreichte, dass er seine Ausbildung als Maler aufgeben musste. Zwei Jahre hatte er in München verbracht, zwei Jahre gehungert und gedarbt, zwei Jahre Ausbildung umsonst vertan ...
Aufgabe: Vergleiche diese drei Stilproben! Welche Eigenart hat der Lexikon-

stil? Ist er berechtigt? Was hast du an der zweiten Stilprobe auszusetzen? Jetzt werde ich dir noch einmal die 3. Stilprobe laut vorlesen! Höre gut zu und schreibe dann das Gehörte nieder! Wie lässt sich nach diesem Muster »und dann« leicht vermeiden?

Mein Lebenslauf

a) Ich heisse Hugo Baumann und bin der Sohn des Werkführers Ernst Baumann. Ich wurde am 7. Februar 1916 in Zürich geboren. Dann zogen meine Eltern nach Basel. Dann ging ich in Basel in die Schule. Dann war ich einmal schwer krank und lag ein halbes Jahr im Krankenhaus in Basel. Und dann wurde ich an Ostern 1932 konfirmiert. Und dann ging ich zu dem Schreinermeister Gross in Liestal in die Lehre. Und dann habe ich in drei Jahren das Schreinerhandwerk erlernt. Und dann bin ich zwei Jahre auf der Wanderschaft gewesen und habe bei verschiedenen Meistern gearbeitet. Und nun möchte ich zum Militär...

b) Als Sohn des Werkführers Ernst Baumann, Zürich, Sihlstrasse 45 wurde ich — Hugo Baumann — am 7. Februar 1916 geboren. Im Jahre 1923 wechselten meine Eltern ihren Wohnsitz. Mein Vater fand in Basel eine neue Arbeitsstelle. Hier besuchte ich die Primarschule. Leider erkrankte ich im vierten Schuljahr an einer schweren Lungenentzündung und musste deshalb ein halbes Jahr im Krankenhaus liegen. Sonst habe ich diese Schule ohne weitere Unterbrechung besucht, bin regelmässig versetzt worden und wurde an Ostern 1932 mit einem guten Zeugnis aus der Sekundarschule entlassen. Ich entschloss mich, das Schreinerhandwerk zu erlernen und ging zu dem Schreinermeister Gross in Liestal in die Lehre ...

Aufgabe: Ich lese zwei verschiedene Fassungen eines Lebenslaufes vor, und die Schüler sollen entscheiden, welche von beiden ihnen besser gefällt. Warum? Bei Abfassung eines Lebenslaufes lässt man sich sehr leicht verleiten, alle Sätze durch »und dann« zu verbinden! Also auf der Hut sein!

Sprachlehre (7. und 8. Schuljahr)

Unterscheide denn — dann!

Giesse nie Petroleum ins Feuer, — die zurückschlagende Flamme wird dich verletzen. In der Küche roch es stark nach Gas, — der Gashahn hatte offen gestanden. Die Kartoffeln waren in der Scheune erfroren, — der Knecht hatte sie schlecht zugedeckt. Erst wurden die Kartoffelsäcke aufgeladen, — fuhr der Knecht nach Hause. Im Radio waren dauernd Knackgeräusche, — es waren Gewitter in der Nähe. Erst wurde die Anschlussschnur in die Steckdose gesteckt, — der Radioapparat eingeschaltet ...

Aufgabe: Sammle ähnliche Sätze und unterscheide »dann« und »denn«! In welchem Falle muss »denn« stehen? In welchem Falle »dann«? Ursprünglich hatten diese beiden Wörter tatsächlich dieselbe Bedeutung. Aber im Laufe des 18. Jahrhunderts schieden sich die Bedeutungen in der Weise, dass »dann« die zeitliche Bedeutung (darauf) erhielt, während »denn« im wesentlichen eine Begründung ausdrückt.

Redensarten, in denen »dann« auftritt.

Erst wägen, dann wagen. Dann und wann muss man nach dem Rechten sehen. Dann und dann hat er sich zu melden. Wenn das Regenwetter anhält, was soll dann werden? Selbst dann, wenn er recht hätte, sollte er lieber schweigen.

Aufgabe: Verwende die Redensarten in Sätzen!

Stilunterricht (6. Schuljahr)

Ein Traum. Gestern nacht hatte ich einen merkwürdigen Traum. Da spielte ich auf einer Wiese. Und da kam meine Mutter und dann meine Freundin. Und dann waren wir mit einem Male auf einem grossen Wasser. Das war zugefroren. Und dann erschraken wir. Als wir uns umsahen, da kam ein Gespenst um die Weiden am Teiche herum. Und da sagte meine Freundin: Das ist der Erlkönig! Und dann schrie meine Mutter laut auf. Und dann kam das Gespenst auf uns zu. Und da wollte ich ausreissen, und dann konnten wir nicht laufen. Und die Beine waren so schwer wie Blei. Und da habe ich geschwitzt vor Angst. Und dann nahm die Mutter einen dicken Baumast und schlug auf

das Gespenst los. Und da kreischte das Gespenst auf, und dann war ich vor Schreck wach geworden. Ich war froh, dass ich nur geträumt hatte.

Aufgabe: Diese Darstellung wirkt durch die vielen »und dann«-Satzanfänge schleppend und schwerfällig. In dieser Aufregung müsste auch dieser Aufsatz etwas von der Aufregung zeigen. Gib an, welche Satzanfänge mit »und dann« entbehrlich sind! Streiche überflüssige »und dann«-Verbindungen!

Bisher haben wir zwei Mittel kennen gelernt, um den lästigen Satzanschluss »und dann« zu vermeiden. Wir raten dem Schüler, möglichst keinen Satz mit »und« zu beginnen. Eine Regel, die eigentlich etwas übertrieben ist, aber für das dritte und vierte Schuljahr zunächst durchaus zurecht besteht! Dann haben die obigen Stilübungen gezeigt, wie man diesen lästigen Satzanschluss durch Verwendung sinnverwandter Ausdrücke umgehen kann. In diesem Falle handelt es sich insofern schon um ein wertvolleres Mittel, als durch Verwendung sinnverwandter Ausdrücke der Wortschatz erweitert und die einzelne Wortbedeutung scharf und genau erfasst wird. Immerhin sind es in beiden Fällen äusserliche Mittel, sagen wir Versuche, die durch »Salben und Pflästerchen« dieser Krankheit von aussen her beikommen wollen. Viel wichtiger ist nun, den Schülern der Oberstufe klar zu machen: Das Leiden liegt tiefer, liegt im Satzbau, im Satzrhythmus!

Wie fängt man es nun an, Kinder in das Wesen des Wohlklangs einer Satzfolge einzuführen? — Lesen wir uns einmal folgende Sätzchen laut vor: Nun kam ich auf die Wiese. Dort sah ich das und das. Hier bemerkte ich das und das. Jetzt kam der Soundso ... Diese Sätze beginnen zwar alle mit anderen Wörtern, verwenden sinnverwandte Ausdrücke als Satzanschluss, wirken aber trotzdem eintönig. Warum? Weil sie alle vorn aufgehängt sind und nach dem Satzende zu abfallen. Diese Satzmelodie ist ganz nach Schema F gebaut. Sie beginnt mit einem hochklingenden Akkord und fällt in jedem Falle nach dem Ende zu ab. Das empfinden die Schüler am leichtesten, wenn wir ihnen diese Beispielsätzchen einmal auf lalala vortragen. Das klingt etwa so: La lalalalala. La lalalalala. La lalalalala ... Alle Sätze haben das gleiche Gesicht. Das wird mit einem Schlage anders, wenn ich einen Ausruf oder eine Frage dazwischen schalte: Nun kam ich auf die Wiese. Was sah ich dort? Einen Storch! ... Unter dieser Einstellung hörten wir beispielsweise die folgenden zwei Darstellungen einer Feuersbrunst an:

a) Vor acht Tagen hat es bei uns gebrannt. Ich war gerade auf dem Hofe. Da kam dicker Qualm aus unserer Scheune. Und da habe ich die Mutter gerufen. Und dann kam die Mutter aus der Küche herausgestürzt. Und dann habe ich den Vater aus der Werkstatt gerufen. »Wo brennt es denn?« »Unsere Scheune brennt«. Und dann kamen die Nachbarleute und hatten Eimer in der Hand. Und dann tutete die Feuerwehr auf der Strasse. Und dann kamen Müllers Pferde mit der Feuerspritze angaloppiert. Und dann legten die Feuerwehrleute einen Schlauch in unseren Hof. Und dann stieg ein Feuerwehrmann auf eine Leiter und bespritzte das Dach. Als einer das Scheunentor aufmachte, schlugen ihm die Flammen entgegen. Und dann kam eine grosse Flamme aus dem Dach heraus ...

b) Ich füttere die Hühner. — Tipp, tapp, tipp, macht's. Ernst keucht daher. Bei mir bleibt er stehen. Was er wohl bei uns will?

»Euer Stall oder Fitzis Haus brennt!« ruft er. »Wir sehen schon das helle Feuer!« Wie gelähmt stehe ich da. Doch nicht lange. Eine Gewalt jagt mich ins Haus. — »Grossmutter, Grossmutter, — — unser — Stall — oder Fitzis Haus brennt!« kreische ich. — »Was ...? Der Stall? Gewiss der Stall! — Muss mir auch alles verbrennen — — — — ach — — ach, der Stall!« jammert sie. »Sag's dem Vater — schnell!«

Ich renne zum Haus hinaus.

»Alfred, Alfred!« ruft's auf der Strasse.

Das Feuerhorn bläst. Dreimal in der Minute, langsam, ruhig und deutlich. Verzweifelt springe ich den Weg hinunter.

»Vater, Vater!!« — — —

Er rennt herauf.

»Wo brennt's?«

»Unser Stall — — — vielleicht Fitzis Haus?«

Die Grossmutter eilt ihm entgegen und weint: »Ich gehe mit. Ich kann freilich nichts helfen; aber es wundert mich zu stark ...«

(Aus Albert Züst, Was Kinder erzählen, Verlag der Fehr'schen Buchhandlung, St.Gallen, Seite 79 »Fürioo«.)

Aufgabe: Vergleiche die beiden Darstellungen! Höre gut zu! Welche gefällt dir besser? Warum? Weise nach, wie im zweiten Fall fortwährend Trittwechsel vorgenommen wird! Sprich die ersten Sätze der zweiten Darstellung in unserer Lalalala-Sprache, dann einige Sätze aus dem ersten Aufsatz!

Eine Zeitlang bot uns fast jede Aufsatzstunde Gelegenheit, Schüleraufsätze in dieser Art zu vergleichen und damit dem Leierton einzelner Aufsätze zu Leibe zu gehen. Bei diesen Übungen verschwand der lästige Satzanschluss, ohne dass wir ihm besondere Aufmerksamkeit schenkten. Denn im Grunde genommen ist er dort am meisten anzutreffen, wo der Schüler noch kein Gefühl für den Satzrhythmus hat. Darum erscheint mir die Bekämpfung von der rhythmischen Seite her durch das Ohr auch die wirksamste. Und Stil ist Rhythmus! Der Satz muss wohlklingen; daran ist auch der Satzanschluss »und dann« zu messen.

Um in den Schülern nicht die irrige Auffassung aufkommen zu lassen, dass der Gebrauch dieses Satzanschlusses »und dann« in jedem Falle stilwidrig wäre, las ich ihnen das nette Gedicht von Detlev v. Liliencron »Die Musik kommt!« vor. Ein Gedicht, das den Schülern viel Freude macht!

Klingling, bumbum und tschingdada,
zieht im Triumpf der Perserschah?
Und um die Ecke brausend bricht's
wie Tubaton des Weltgerichts,
voran der Schellenträger.

Brumbrum, das grosse Bombardon,
der Beckenschlag, das Helikon
die Pikkolo, der Zinkenist
die Türkentrommel, der Flötist
Und dann der Herre Hauptmann!

Der Hauptmann naht mit stolzem Sinn
die Schuppenketten unterm Kinn,
die Schärpe schnürt den schlanken Leib,
beim Zeus! das ist kein Zeitvertreib!
und dann die Herren Leutnants.

Zwei Leutnants rosenrot und braun,
die Fahne schützen sie als Zaum,
die Fahne kommt, den Hut nimm ab,
der sind wir treu bis an das Grab!
und dann die Grenadiere!

Die Grenadier im strammen Schritt,
in Schritt und Tritt und Tritt und Schritt,
das stampft und dröhnt und klappt und flirrt,
Laternenglas und Fenster klirrt;
und dann die kleinen Mädchen ...

Wenn der Dichter vier Strophen nacheinander mit »und dann« schliesst, will er damit andeuten, dass in dem Vorbeimarsch alles fein geordnet ist, alles schön der Reihe nach folgt, jeder genau an seinem Platze steht. Diese Gleichartigkeit soll das immer wiederkehrende Bindewort »und dann« veranschaulichen. — Ich wählte gerade dieses Gedicht, weil es einen so straffen Rhythmus hat. Wenn man das recht exakt vorträgt, dann zuckts in den Beinen, dann marschiert jeder mit! Und gerade auf diesen Rhythmus kommt es mir bei solchen Stilübungen an. Wenn wir den Schüler dahin bringen können, dass er das letzte Wort des vorhergehenden Satzes in den nachfolgenden Satz hineinklingen hört, dann verschwinden auch die langweiligen Verknotungen der Sätze!

Neue bücher

Fritz Schuler, Jahreskalender für naturkundliche Beobachtungen. Ein arbeitsbüchlein für die hand des schülers. Separatdruck aus der Neuen Schulpraxis. Preis 1 fr., bei bezügen von 2 bis 9 stück 80 rp., von 10 bis 19 stück 75 rp., von 20 stück an 70 rp. Verlag der Neuen Schulpraxis, St.Gallen
Dieses 64 seiten umfassende arbeitsbüchlein bietet die denkbar reichhaltigste fundgrube für naturbeobachtungen, gibt es doch pro monat durchschnittlich rund 50 übungen, die von insgesamt 30 aufschlussreichen fotos und 7 zeichnungen unterstützt werden. Besonders begrüssenswert erscheint das nach sachgruppen und schlagwörtern angelegte doppelregister, das erlaubt, sich jederzeit rasch und zuverlässig zu orientieren, gewisse arbeitsgruppen herauszugreifen und zu einheitlichen lebensbildern abzurunden. Der schüler gelangt zu den verschiedensten naturerkenntnissen und wird zur ganzen fülle der naturfragen gedrängt, die sich von monat zu monat klären. Das büchlein enthebt den lehrer alles zeitraubenden diktierens. Sein billiger preis gestattet lehrern und schülern, es sich selbst anzuschaffen und für häusliche beobachtungen nach belieben zu verwerten. Eigene erfahrung hat mir gezeigt, wie freudig die kinder sich dieser übungen bedienen, über die immer mit eifer, meist mündlich, hie und da auch schriftlich, berichtet wird. Die praxis selbst gibt also die beste empfehlung! H. Ruckstuhl

G. Gerhard, Flüchtlingsschicksale, heimatlos von land zu land. Schweizer Realbogen nr. 79, 24 seiten, preis 50 rappen. Verlag Paul Haupt, Bern
Von den bedauernswerten menschen, die durch die politischen umwälzungen in ihrem heimatland zur flucht gezwungen wurden, berichteten die Zeitungen immer wieder. Im vorliegenden heft gibt uns die verfasserin eine willkommene zusammenfassende darstellung der seit dem weltkrieg immer wieder neu auftauchenden fluchtbewegungen: erst die russen, dann die armenier, später deutsche und spanier. Wir hören von ihrem traurigen schicksal und den versuchen, ihr los zu lindern, von den bemühungen Nansens und seiner nachfolger. Wir müssen den herausgebern der Schweizer Realbogen dank zollen, dass sie dem lehrer gelegenheit geben, im unterricht diese traurigen vorkommnisse unserer zeit der jugend eindringlich zu gemüt zu führen und bei ihr den willen zu wecken, diese not lindern zu helfen. Bn.

Gertrud Bohnhof, Die Sonntagskinder in der Kleinstadt. Eine erzählung mit 6 farbigen vollbildern und farbigem einband von Johannes Grüger. Verlag D. Gundert, Stuttgart. Hlw. fr. 3.40, kart. fr. 2.55
Auf den ersten blick will einem die erzählung fast zu naiv erscheinen; allmählich aber entpuppt sie sich als fröhliche kleinstadtgeschichte, in der schnurrige gegenwart sich mit sagenumwobener vergangenheit anmutig mischt. Ohne die probe darauf gemacht zu haben, kann ich mir denken, dass sechs- bis elfjährige sie mit innerem gewinn lesen und auch an der beglückenden innigkeit der Grügerschen bilder echte herzensfreude empfinden werden. H. Ruckstuhl

Hermann List, Thomas und der Meister. Eine geschichte um Johannes Gutenberg. Mit vielen bildern von W. Kramer und einer farbigen probeseite aus der Gutenberg-bibel. Verlag D. Gundert, Stuttgart. Hlw. fr. 2.70
Ehe man etwas aussagt über das buch, darf man es warm empfehlen. Es erzählt spannend und eindringlich die geschichte Johann Gutenbergs und seines tapferen lehrbuben Thomas, der an des meisters seite zum tüchtigen manne reift. Der leser lebt förmlich mit, wenn er das herbe erfinderschicksal des hochgesinnten meisters verfolgt, das sich auf plastisch geformtem zeithintergrunde bewegter vergangenheit abrollt. Der prächtige inhalt und die vielen eindrucksvollen bilder machen die erzählung zu einer lehrreichen lektüre für 11 bis 15jährige knaben. H. Ruckstuhl

B. Herzog, Wappenschild und Helmzier, einführung in wappenkunst und wappenkunde. In steifem umschlag fr. 2.50. Verlag Paul Haupt, Bern
Wappen erfreuen sich bei gross und klein starker beachtung. Auf 28 seiten erklärt uns der verfasser knapp und schlicht entstehung des wappenschildes, entwicklung und bedeutung der wappenkunst, kurz alles, worauf es zum verständnis der wappenkunde ankommt. Der helmzier ist ein besonderer abschnitt gewidmet. Über 80 abbildungen auf 14 tafeln unterstützen die erläuterungen, die wohl manchem lehrer, vor allem für den zeichen- und geschichtsunterricht, willkommen sein werden. Daher sei empfehlend auf das schmucke büchlein hingewiesen. Bn.

Wir bitten Sie, auch dieses Jahr der Neuen Schulpraxis Ihr Zutrauen zu schenken und den Bezugspreis von Fr. 6.— fürs Jahr oder Fr. 3.40 fürs Halbjahr mit dem dieser Nummer beigelegten Einzahlungsschein bis Ende Januar auf das Postcheckkonto IX 5660 zu überweisen. Für Ihre Zahlung danken wir Ihnen bestens.

Der Abschnitt des Einzahlungsscheines eignet sich gut dazu, uns Vorschläge zu unterbreiten und uns mitzuteilen, welche Beiträge Ihnen am meisten gedient haben. Ihr Bericht ist für uns sehr wertvoll, da er uns ermöglicht, die Wünsche der Abonnenten immer besser zu erfüllen, und wir danken Ihnen deshalb im voraus bestens dafür.

Heintze & Blanckertz/Berlin

Lehrhefte für den Zeichen- und Werkunterricht:

„Der Linolschnitt", von Rektor Fritz Wuttke, RM 1,65 / „Der Linolschnitt", von Prof. M. Bucherer, RM 0,45 / „Der Papierschnitt", von Prof. Ernst Kunzfeld, RM 2,40 / „Der Transparentpapierschnitt", von S. Bork, RM 0,45 / „Die Preßspanradierung", von Prof. K. Dröge, RM 0.45 / „Die Metalldrückarbeit", von Prof. L. Postner, RM 0,45. Preise gelten ab Verlag.

Verlag für Schriftkunde, Heintze & Blanckertz

Berlin, Leipzig, Köln, München

Zu beziehen durch alle Papeterien. Generalvertretung für die Schweiz: Waser & Co., Zürich, Löwenstraße 35a

Ein reichhaltiges Hilfswerk

für lebendigen und geistvollen Unterricht

bilden die früheren Jahrgänge der Neuen Schulpraxis

Der 4., der 6. und der 7. Jahrgang sind zum Preise von Fr. 6.— für den Jahrgang noch vollständig lieferbar. Vom ersten Jahrgang können infolge der ungeahnt vielen Nachbestellungen keine Hefte, vom zweiten nur noch die Nummern 1 und 12, vom dritten die Nummer 12 und vom fünften die Nummern 1, 3-8 und 10-12 nachgeliefert werden. Siehe die Inhaltsverzeichnisse der noch lieferbaren Nummern der früheren Jahrgänge auf Seite 357 bis Seite 364 des Augustheftes 1937. Einzelhefte vollständiger Jahrgänge kosten 60 Rp. (von 10 Nummern an 50 Rp.), Einzelhefte unvollständiger Jahrgänge 50 Rp. Bestellungen richte man an den Verlag der Neuen Schulpraxis, Geltenwilenstrasse 17, St.Gallen.

PIANOS = HANDORGELN
VIOLINEN
Fachgemäss und billig

Musikhaus Bertschinger AG
Jetzt Uraniastrasse 24 Zürich 1 (nächst Jelmoli)

Vergriffen sind:

1. die Separatdrucke der Übungen zur Aussprache des Schriftdeutschen von Heinrich Brühlmann

2. von den im Augustheft 1937 noch als lieferbar gemeldeten Nummern der Neuen Schulpraxis:
Heft 2 und 8 des 2. Jahrganges
Heft 1, 6 und 11 des 3. Jahrganges
Heft 2 und 9 des 5. Jahrganges

Die natürliche Art, Sprachen zu lernen,

führt über das Gehör. — Hören, hören, und nochmals hören, dann nachsprechen, vergleichen, nachahmen, und immer wieder hören! Aber wer kann dem Schüler alles hundertmal vorsagen?

Wieviel einfacher geht es mit der Schallplatte, die sich beliebig oft hören lässt!

Die LINGUAPHONE-METHODE, die auf diesem Prinzip beruht, bietet aber noch weitere Vorteile: **Anerkannte Sprachautoritäten der betr. Länder als zuverlässige Lehrkräfte,** unterhaltsamer, angenehmer Unterricht, bequeme Zahlungsmöglichkeiten, und die Hauptsache: **Kostenloses, unverbindliches Ausprobieren eines kompletten Kurses während 7 Tagen bei Ihnen zu Hause.**

Verlangen Sie unsern illustrierten Gratisprospekt S P 100 »Lerne Sprachen durch Linguaphone« mit allen Einzelheiten.

LINGUAPHONE
lehrt Sprachen rasch und richtig

Schreiben Sie heute noch eine Karte an das LINGUAPHONE-INSTITUT ZÜRICH (Hug & Co.) Füsslistrasse 4.

Ein erfolgreiches
neues Jahr wünschen

1938

1937

ORELL FÜSSLI-ANNONCEN AG.

Pläne in die Tat umsetzen . . .

Wie herrlich ist es, ein Heim zu gründen, sich einzurichten. Da geht es an ein großes Beraten, denn die Anschaffung der Möbel ist für Brautleute eine ernste Frage.

Viele Anregungen finden Sie in unserer großen

Wohn-Ausstellung

wo ständig über 200 Musterzimmer bereitstehen.

Da können Sie ruhig wählen und alles sorgsam prüfen, da können Sie sich überlegen und Ihren Plan machen.

Wenn Sie selbst kommen, so können Sie sich auch von den vorteilhaften Preisen überzeugen. Denn Sie sehen auch, wie gut jedes einzelne Stück gearbeitet ist.

Unser neuer Prospekt steht Ihnen auf Verlangen kostenlos zur Verfügung.

Gebrüder

Guggenheim

Möbelwerkstätten / Dießenhofen

Telephon 61.34 u. 62.35

. . . seit über 25 Jahren bekannt für gute, preiswerte Möbel

FRNY